

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 425.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Freitag, den 12. September.

Verlag-Sprechstunde No. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Die Dauer des Ministeriums Combes.

Unser Pariser Korrespondent schreibt aus Paris, 10. September: Ein großes Pariser Blatt, der „Eclair“, hat den Einfall gehabt, eine originelle Preisfrage zu stellen, die in der gegenwärtigen Manie der hiesigen Zeitungen, durch Wettbewerben aller Art Leser anzulocken, eine Neuerung bedeutet. Sie eröffnet die Aera des politischen Preisauschreibens. 16,000 Francs in barem Gelde sind ausgesetzt, aber sie werden schwer zu gewinnen sein. Es handelt sich darum, vorauszusagen, an welchem Datum das Ministerium Combes fallen wird. Selbst den erfahrensten politischen Wetterpropheten dürfte es unmöglich erscheinen, den Sturz des jetzigen Kabinetts auf den Tag genau vorauszusagen. Die Preisfrage des „Eclair“ ist in Wahrheit weiter nichts als eine Lotterie. Aber auch die Stellung eines französischen Ministers ist allen Zufälligkeiten eines Lotterieuunternehmens ausgesetzt. Ein Ministerium hat kurzen oder langen Bestand, je nach den Vämen der parlamentarischen Windstärke. Der parlamentarische Wind ist sehr veränderlich, obwohl es dem Sitzungssaal des Palais Bourbon an Ventilation fehlt. In gewöhnlichen Zeitläuften verpirrt man in der schwülen Atmosphäre desselben nur etwas Zugluft, wenn sich die Türen öffnen, um einen fulminanten Redner einzulassen. Manchmal, oft sogar verdichtet sich aber diese Zugwinde zu einem heftigen Orkan, der das Haus und Frankreich mit ihm in seinen Grundmauern erzittern läßt. Das ist dann, um mit Shakespeare zu reden, die wahre Regenzeit der Nacht, wo sich der politische Horizont plötzlich verdunkelt und grelle Blitze leuchten, von denen einer das Ministerium zu Boden schmettert. Aber wer vermag einen solchen Sturm mit Sicherheit vorauszusagen, zumal in einer Zeit, wo, wie jetzt, das parlamentarische Leben völlig eingefallen ist? Den neugierigen Fragestellern des „Eclair“ geht es vielleicht wie manchen Professoren, die im Examen die Prüflinge mit Fragen quälen, deren Lösung sie selber nicht kennen, in der Hoffnung, eine Antwort zu erhalten, die ein neues Licht auf die Frage wirft.

Ohne sich auf die aufdringliche Frage des Pariser Blattes näher einzulassen, darf man aber doch, wenn man auch nicht zu der Klasse der politischen Wettermacher gehört, sagen, daß dem Ministerium Combes keine lange Dauer beschieden ist. Darüber sind sich die Mitglieder des Kabinetts selbst klar. Der Ministerpräsident nimmt oft die Miene eines Mannes an, der nur den Stuhl des kommenden Genies warm hält, das Frankreich in ruhigere Bahnen lenken soll. Minister Ballu beschränkt in seiner letzten politischen Ansprache die Rolle des Ministeriums auf die Ausführung des Vereinsgesetzes, Unterrichts-

minister Chaumié sagte in der in Agen kürzlich gehaltenen Rede ungefähr das Gleiche. Das Kabinett scheint also auf sein baldiges Verschwinden gefaßt zu sein. Als weiteres Symptom einer nahe bevorstehenden Krise ist anzuführen, daß der „Temps“, ein zwar oft beeinflusstes, aber immerhin sehr einflussreiches Organ, kürzlich eine Diskussion über die Frage eröffnete: „Welche Politik muß dem neuen Ministerium als Basis dienen?“ Diese Erörterung schien den ministeriellen Blättern so wenig erfreulich, daß sie sich sofort in die Polemik einließen. Als Antwort auf eine Replik der „Lanterne“ verfaßt der „Temps“ die Ansicht, daß die Gemäßigten wieder ans Ruder kommen müssen, die „die wahren Gränder der Republik sind, sie während 20 Jahren gelenkt und ihr geordnete Finanzen, eine Armee, eine Flotte, Kolonien und eine Allianz gegeben haben“. Das Programm der angesehensten französischen Zeitung läuft mithin auf ein Konzentrationskabinett hinaus, wie der technische politische Ausdruck lautet. Denn der Gedanke, daß die gemäßigten Parteien allein ein Ministerium zusammenzusetzen könnten, ist gegenwärtig ausgeschlossen. Es giebt freilich Konzentrationskabinette verschiedener Art. Die Radikalen halten das gegenwärtige, das Mitglieder ihrer Partei und sehr sozialistisch gefärbte Elemente in sich faßt, für das alleinseigmachende, während die gemäßigten Republikaner ihm alle Schuld an den Unruhen, unter denen Frankreich leidet, und an der finanziellen Mißwirtschaft in die Schuhe schieben. Was der „Temps“ unter Konzentrationspolitik versteht, ist der völlige Ausschluß sowohl der Rechten als der äußersten Linken, die sich in den letzten Zeiten zu demagogischer und tyrannischer Ausprägung ausprägen. Weder Socialismus, noch Reaction, sondern die Republik soll das Feldgeschrei sein.

Zum Grunde ist der Reibungsstreit über die Zusammensetzung des künftigen Kabinetts ein müßiger. Es kommt nicht darauf an, ob ein paar Republikaner oder Radikale mehr oder weniger in demselben sitzen, es kommt nur darauf an, daß die neuen Minister Männer von Verstand und Charakter sind. Wo diese aber in Frankreich finden? Wer richtet sich nach den vom Präsidenten der Republik gleich nach den Deputiertenwahlen vom Frühling in West und Ost gehaltenen Reden, die das Programm Frankreichs in die drei Worte zusammenfaßt: Vereinigung, Einheit und Arbeit?

Ob das Ministerium Combes früher oder später fällt, liegt im Schoße der Zukunft. Der Sturz ist leicht, die Neubildung eines Kabinetts schwer. Im Allgemeinen aber dürfte den französischen Ministerien eine etwas längere Lebensdauer zu wünschen sein. Das jetzige ist das 42. seit Gründung der dritten Republik. Die Folgen des schnellen Wechsels sind zu oft auseinandergelegt worden, als daß wir darauf zurückkämen. Der vulkanhafte Charakter wohnt nicht nur der Insel Martinique, sondern auch den Franzosen von altersher inne.

Amerikanische Maschinen und Lehrmethoden in Rußland.

Alex. Gume Ford veröffentlicht im New-Yorker „Century“ einen etwas romanhaft klingenden Artikel über die „landwirtschaftliche Umgestaltung Rußlands durch die Vereinigten Staaten“, der die nordamerikanische Unternehmungslust ins hellste Licht zu setzen sucht. Wir erfahren da, daß im russischen Reich die Nachfrage nach amerikanischen Landwirtschaftsmaschinen eine so ungeheure sei, daß sich der Absatz innerhalb der letzten fünf Jahre verfünffacht habe! Im Jahre 1901 allein betrug sein Werth 8—10 Millionen Dollars; im vorigen Frühling gelangten binnen drei Wochen 20,000 Tonnen Mäh-, Dresch-, Trieurmaschinen, Eggen etc. aus New-York zur Verschiffung nach Rußland über Hamburg, Kopenhagen und Gull. Anfanglich erklärten die russischen Bauern den amerikanischen „harvester“ für eine Erfindung des Teufels; nachdem sie aber sahen, mit welchem Erfolg die Großgrundbesitzer und die kaiserliche Domänenverwaltung das Ingethüm benutzten, verlebten sich die Ruschiks allmählich in die sonderbare Maschine.

Jetzt sieht die russische Regierung im Begriff, der Einfuhr vorzüglicher Maschinen die Verbreitung der zu ihrer Benutzung nötigen Kenntnisse folgen zu lassen. Sie hat bereits eine Anzahl von Studenten „drüben“ landwirtschaftliche Schulen besuchen und auf Musterfarmen den praktischen Betrieb kennen lernen lassen; nimmerehricht sie in Rußland ebenfalls Lehranstalten nach amerikanischem Vorbild; auch bezieht sie vielfach die Samen aus dem Yankeeeland. Sie ist noch weiter gegangen und hat einen einzig dastehenden Versuch von hohem Interesse gemacht, indem sie schwimmende, theoretisch-praktische Agrarschulen schuf — eigentlich große, auf Barken angelegte Gärten. Sobald das Winteris geschmolzen ist, schwimmen diese neuartigen „Versuchsstationen“ flussabwärts. Auf Deck befinden sich zwei Wohnhäuser: eins für die Lehrer, das andere für die Mannschaft; ferner Gemüse- und Getreidebeete, Vienenstöcke etc. Bei jedem am Ufer liegenden Dorf macht das Schiff Halt und die Kirchenglocken rufen die Einwohner, den Starost an der Spitze, zum Unterricht, der aus gemeinverständlichen Vorträgen mit praktischen Demonstrationen besteht. Alle Fragen der Bauern werden beantwortet und oft erhalten dieselben auch Samereien. Diese Art, ihnen moderne Bewirtschaftungsmethoden beizubringen, bewährt sich, im Verein mit den amerikanischen Maschinen, schon jetzt vorzüglich.

Nicht nur im europäischen Rußland, sondern auch in Sibirien bereitet sich eine landwirtschaftliche Ummwälzung mittels amerikanischer Hilfsmittel vor. In den insolge des Ausbaues der Sibirischen Bahn entstandenen Ortschaften werden Yankee-Maschinen verkauft und deren Anwendung gelehrt. „Der Ruschik beginnt ein neues Leben

Fenilleton.

Friedrich der Große und sein Hof.

Unter diesem Titel übergiebt der bekannte Memoirenverlag Robert Lutz in Stuttgart dem deutschen Lesepublikum die erste deutsche Bearbeitung der „Persönlichen Erinnerungen D. Thiebaults an seinen 20-jährigen Aufenthalt in Berlin“. Die Memoiren Thiebaults sind seit ihrem ersten Erscheinen in Deutschland vielumstritten worden. Mit großer Freude hat man dem Autor, der auch manches Unbequeme der Nachwelt überlieferte, allerlei schwerer und leichter werdende Unrichtigkeiten seiner Aufzeichnungen nachgewiesen. Man vergaß darüber, wie so oft im Gelehrtenstreite, über Fragen um Einzelheiten die Hauptsache, das Entscheidende: Memoiren, persönliche Erinnerungen, die subjektive Form der Geschichtsschreibung, erfüllen ihre Bestimmung, wenn sie uns, unbeschadet aller unrichtigen Thatsachendetails, den Geist, das Milieu der Epoche, der sie entstammen, lebendig nahe bringen. Ihr Werth steigt noch, wenn sich in ihrer Subjektivität die Persönlichkeit des Aufzeichnenden so deutlich spiegelt, daß uns ständig bewußt bleibt, in welcher Lichtbrechung wir Ereignisse und Charaktere sehen, wir also auch wissen, was wir zum Wirklichkeitsbilde zu veranschaulichen haben. Dazu kommt dann noch das ästhetische Vergnügen, das jedes Persönlichkeits-Dokument gewährt. Thiebaults Memoiren erfüllen beide Bedingungen und dürfen daher trotz aller Anfeindungen auf ihre Zuverlässigkeit das Interesse des breiten Lesepublikums beanspruchen. Der Geschichtsschreiber hat zu prüfen, wie weit er seiner Quelle folgen darf, der Lesende darf sich damit zufrieden geben, mit der kleineren falschen Münze zugleich die größere echte zu gewinnen, er darf sagen, lieber an zehn falsche Thatsachen glauben und dafür den Geist einer Zeit erkennen, als das Umgekehrte. Thiebault, der Autor unserer Memoiren, wurde auf Empfehlung des weiteren Kreises als Encyclopädisten be-

der französischen Literatur an die neu errichtete Akademie Mitstrate in Berlin berufen und erhielt zugleich einen Sitz in der Akademie der Wissenschaften. Der um das gute Französisch seiner künftigen Offiziere besorgte König nahm dem Gelehrten das Ehrenwort ab, nicht Deutsch zu lernen. Manche unrichtige Aufzeichnung, manches bleibende Vorurtheil des Franzosen, der z. B. die spätere deutsche Aufzeichnung der Akademieabhandlungen tief beklagt, weil sie dadurch für alle Zeiten verächtlich bleibe, mag in dieser übertriebenen deutsch-weißlichen Vorsehung des Königs seinen letzten Grund haben. Daß der Franzose andererseits als Fremder für vieles Ungeübte schärfere Beobachteraugen hatte als der Einheimische, daß ihn seine Unkenntnis der deutschen Sprache an dem Hofe des Königs, der französischen Geist und französische Sprache über Alles schätzte, nicht hinderte, das Wesentliche von Ereignissen und Persönlichkeiten zu erfassen, ist selbstverständlich. Interessant ist das Bild der Individualität Thiebaults, wie es sich bei der Lektüre der Memoiren mit jedem Kapitel Linie um Linie festet und schärfer rundet. Thiebaults Befähigung zum gut beobachtenden Zeit- und Menschenschilderer steht bei Betrachtung dieses Bildes bald außer Zweifel. Thiebault ist trotz der Begeisterung, mit der er von des Königs Geist und Charakter oder gar von den Triumpfen der französischen Wissenschaft zu schreiben weiß, eine durchaus kühle und zurückhaltend diplomatische Natur. Seine Angaben über die Begräbnisfeierlichkeiten bei der ersten Audienz beim König sind dafür richtig gesehen, außerordentlich charakteristisch. Man sagt ihm, es sei im Norden übliche Formlichkeit, dem Könige den Schooß des Knies zu küssen oder sich wenigstens den Aufschlag zu geben. Stolz erklärt der Franzose, er werde diese kindische Komödie nicht mitmachen, sondern seine Ehrfurcht durch drei Verbeugungen und anderweitig zum Ausdruck bringen. Und er besorgt diesen Ausdruck der Ehrerbietung in feinerer Form so gründlich, daß der in Neuland nicht ganz empfänglichkeitsfreie König vollkomme befriedigt ist. Gewiß hielt Thiebault eine echte solche Empfindung von der Erfüllung der erniedrigenden Formalität ab, ebenso gewiß aber sprach seine Klugheit mit, die ihm sagte, daß der König

von einem Philosophen nicht wie von einem Hölbling oder Gnade erbittenden Bürger begrüßt zu werden fordere. Diese Verschmelzung von wohltemperierter Empfindung mit regierender und entscheidender Klugheit wird immer wieder als Grundzug des Charakters deutlich. Thiebault spricht oft mit Accenten der ungeheuerlichen Dankbarkeit von der auszeichnenden Behandlung, die ihm der König zu Theil werden läßt, aber er vergißt auch nicht, die Gründe hinzuzufügen, durch die er die Auszeichnung verdient habe und anzumerken, wenn dieselbe Schuld Andern unverdient zu Theil wird. Dabei ist er durchaus nicht mißgünstig und gönnt so ziemlich jedem Verdienst seine Anerkennung. Führt ihm aber doch einmal Antipathie die Feder, dann ist die Abneigung trotz der Diplomatie des Stils unverkennbar, und der Leser vermag sein Urtheil leicht zu korrigieren, wobei ihm der deutsche Bearbeiter, dem auch verschiedene energische Ritzungen, die den Genuß der Lektüre nur erhöhen, zu danken sind, noch mit Anmerkungen reichlich zu Hülfe kommt. So ist Thiebault nicht intensive Individualität genug, um aus Temperament, aus Liebe und Abneigung, aus Fanatismus der eigenen Anschauungen, Ansichten und Aeußerungen des Königs Bilder von Persönlichkeiten und Ereignissen zu fällen und zu entstellen, und doch wieder auch selbstständiger Geist genug, um abweichend zu Urtheilen und Gedanken Friedrichs Stellung zu nehmen, und sie dadurch schärfer und prägnanter hervorzuheben zu lassen. Eine Ergänzung findet dieses Bild noch durch die Verhaltensregeln, die Thiebault sich nach seiner Angabe beim Eintritt in den Verkehr mit dem König selbst vorschrieb. Er nahm sich vor: 1. den König immer mit der größten Aufmerksamkeit anzuhören, nie die geringste Eilefertigkeit durchblicken zu lassen, nie etwas zu sagen, wenn er es nicht ausdrücklich zu wünschen schien; 2. sich niemals von des Königs Lustigkeit fortziehen zu lassen, die manchmal sehr stark war und fast immer zuletzt Diebstahl demüthigte, die an ihr Aufheben hatten; 3. niemals irgend einem Menschen etwas von den Unterhaltungen mit Friedrich zu erzählen und sogar nach Möglichkeit zu vermeiden, daß sie überhaupt stattgefunden; 4. sich niemals in irgend eine Angelegenheit einzumischen; 5. endlich sich

ein Leben der Selbständigkeit und des Selbstvertrauens. Der Unterschied zwischen den altrussischen Bauern in ihrer Ungleichgültigkeit und Nachlässigkeit und den modernen sibirischen Farmern ist erstaunlich. Die Vertreter der nordamerikanischen Fabrik- und landwirtschaftlichen Maschinen haben die despotische Regierung Rußlands gewaltig aus ihrem tiefen Schlaf geweckt. Der zu erwartende Einwandererstrom wird vermuthlich viel zur Beschleunigung jener Umwälzung beitragen.

Ausland.

Belgien. Man schreibt uns aus Brüssel: Der Bergarbeiterkongress wurde Montag in Charleroi unter Beteiligung von 200 Delegirten aus den Distrikten Vättich, Centre, Charleroi und dem Borinage eröffnet. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf die Festsetzung der Arbeitszeit. Einige Teilnehmer bestürmten den Streik, weil vom Parlament und dem Befehlgeber ja doch nichts zu erhoffen sei. Andere traten für einen von dem Sekretär des „Nationalbundes“ gestellten Antrag ein, eine friedliche Propaganda durch Abhalten von Versammlungen und Veranstaltungen von Kundgebungen in die Wege zu leiten. Dieser Vorschlag fand schließlich fast einstimmige Annahme. Man will die Verkürzung der Arbeitszeit gradatim zu erlangen suchen. Am Nachmittag beschäftigte sich die Versammlung mit der Altersversorgungfrage. Die vorhandenen Maßnahmen genügen nicht; die Bergarbeiter halten es vielmehr für angebracht, daß ihnen bei ihrem schweren Berufe eine besondere Aufmerksamkeit in der erwähnten Hinsicht zu Theil werde. Nach langer Diskussion einigte man sich dahin, mit aller Energie auf die Erlangung einer Jahrespension von 600 Francs (die Grenze, die Alfred Duffassieux bereits 1895 normirt hatte) hinzuwirken, jedoch mit der gegen früher getroffenen Aenderung, daß als Maximalzeit für die Arbeit unter Tage eine Periode von 25 Jahren statt der bisherigen 30 Jahre festgesetzt werde.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 12. September.

Vortrag. Auf Einladung des Zweigvereins des „Evangelischen Bundes“ wird Herr Viktor Hochstetter aus Stritz in Steiermark am Samstag, den 13. Sept., Abends 8 Uhr, im „Evangelischen Gemeindehause“ in der Steingasse einen Vortrag halten über „Die Los von Rom-Bewegung in Oesterreich“. Herr Viktor Hochstetter ist Redakteur der „Wartburg“ und als solcher mit den österrreichischen Verhältnissen aufs genaueste bekannt. In seinem Vortrag ist Jedermann eingeladen. — Noch sei bemerkt, daß derselbe Redner auch die Predigt in der Marktkirche am Sonntag Früh, 10 Uhr, übernommen hat und darin dasselbe Thema behandeln wird.

Bezirksausschuß. (Schluß.) Die Berufungslage des Gastwirths und Meyers August Schumann zu Bretscheldt gegen ein Urtheil des Kreisaußschusses, welches ihm auf den Antrag der Ortsbehörde die Erlaubnis zur Führung einer Gastwirthschaft entzog, wird kostenlos abgewiesen. — Der Wandwirth Friedrich Hofmann zu Höchst a. M. hat an der dortigen Wallstraße ein Wohnhaus errichtet und ist mit etwa 854.51 Mk. zu den Straßenbeitragskosten herangezogen worden. Gegen diese Heranziehung klagt er, weil nach seiner Auffassung die Wallstraße als historische Straße aufzufassen und er deshalb von den Straßenbeitragskosten zu befreien sei. Der Bezirksausschuß giebt seiner Klage statt. — Der Gutbesitzer Louis Corvas von Rüdelsheim klagt gegen den Kgl. Landrath dorthelbst wegen Verlegung der Bauerlaubniß. Der Kläger will an dem in die Fluchtlinie der Straße vorspringenden Theile seines Kellerhauses zwei Fensteröffnungen mit einfachen Mauerbögen

einrichten lassen. Der Landrath sagt diese Verbesserung an dem Grundstück des Klägers als Umbau im Sinne des § 11 der Baupolizeiverordnung auf und hat aus diesem Grunde die Bauerlaubniß verweigert. Der Bezirksausschuß weist die Klage zurück.

Schulnachricht. Der früher im diesseitigen Bezirk angestellt gewesene Volksschullehrer Herr Dr. Wilh. Kürz, Direktor der landwirthschaftlichen Schule zu Pütz in Mecklenburgischen, hat im vergangenen Semester das Staatsexamen an der Universität Leipzig glänzend bestanden.

Für unsere Veteranen wird in der „Deutschen Tagesztg.“ ein warmes Wort eingelegt. Zugleich erzählt das Blatt, daß einem Ehepaar vom preussischen Ministerium des Innern die Ehejubiläums-Medaille zur goldenen Hochzeit verweigert wurde, weil der Ehemann als Kriegsveteran die gesetzliche Veteranenbeihilfe bezöge. Diese Beihilfe werde nur hilfsbedürftigen Personen gewährt; wer aber hilfsbedürftig sei, könne nicht die erbetene Medaille, sondern höchstens ein Geldgeschenk erhalten. Diese Auffassung im Ministerium mag büreaukratisch korrekt sein, einwandfrei ist sie nicht.

Patentwesen. Der Fall, daß die sogenannten Nachtriegel durch irgend eine Erschütterung von selbst sich schließen und dann ein Oeffnen der Thüre von Außen ohne gewaltsame Zerstörung der betreffenden Thürtheile nicht möglich ist, ist schon öfters dagewesen. Ebenso ist der größeren Sicherheit wegen ein abschließliches Vorziehen der Riegel auch am Plage, aber leider sind die Thürschlöffer alle so beschaffen, daß man von Außen dem Riegel weder zum Vor- noch Zurückziehen beikommen kann. Um dieses bewerkstelligen zu können, hat Herr R. Giese, Gustav-Adolphstraße 11 hier, eine Vorrichtung erfinden, die an allen Thüren mit Verriegelungen leicht angebracht werden kann und unter Nr. 130,773 kürzlich durch Vermittelung des Patent-Büreaus Ernst Franke, Bahnhofstraße 18 hier, patentirt wurde. Man kann dabei von Außen durch einen besonders mitgeführten Steck-Schlüssel jede Art Verriegelung der Thüre öffnen, bezw. abschließen, was sonst nur mit Anwendung von Gewalt oder von einem Einbrecher durch ganz besonders dafür complicirt ausgeführte Vorrichtungen erreicht werden kann.

Internationale Rückantwort-Briefumschläge. Der amerikanische Vice-Generalpostmeister Schallenberger gedenkt dem nächsten Weltkongress, der 1904 in Rom stattfindet, einen Vorschlag zur Einführung internationaler Rückantwort-Briefumschläge vorzulegen. Die Länder, die sich daran beteiligen wollen, sollen einen besonderen Weltpost-Briefumschlag mit vorausbezahlter Rückantwort anfertigen lassen. Der Umschlag wäre mit der üblichen Weltpostmarke von 5 Cts. oder 20 Pf. oder 25 Cts. zu versehen und hätte ferner einen aufgedruckten Coupon zu enthalten, der ihm einen Auswechslungswert für Briefmarken des Landes, wohin der Brief geht, zu geben hätte. Der Coupon würde im internationalen Abrechnungsbüreau in Bern einen Einlieferungswert von 30 Centimes haben. Um dabei auf die Kosten zu kommen, müßten allerdings die Rückantwort-Umschläge mit einem Zuschlag verkauft werden, doch bei Abnahme größerer Mengen könnte ein Rabatt gewährt werden. Herr Schallenberg hält es nicht für nöthig, daß alle zum Weltpostverein gehörenden Länder den Rückantwort-Umschlag einführen, es ginge auch, daß einzelne Länder untereinander entsprechende Abmachungen treffen. Er meint, daß insbesondere in den Vereinigten Staaten ein großes Bedürfnis nach Einführung der vorgeschlagenen Neuerung im internationalen Postverkehr vorhanden sei.

Metallene Wandplatten aus Papier. Das ist das Neueste auf dem Gebiete unserer rastlos arbeitenden Industrie. Natürlich sind die Platten nicht aus Metall, wofür das bekannte, weltberühmte Fabrikat kommt, sondern nur Metall nachgebildet, und zwar mit dem Unterschied, daß die Nachahmungen nicht wie dort aus Zinnerde sind, sondern aus wahrhaftigem Papier. „Delassa“ ist der Name dieser neuen Art Wandverkleidungsplatten für Küchen, Badestimmer, Veranden, Wohn- und Schlafzimmer, Kranken- und Operationsäle, Arbeits- und Maschinenräume etc. Diese neue Wandverkleidung besitzt die vorzüglichsten Eigenschaften der Porzellanplatten und ist dabei diesen gegenüber unvergleichlich billig. Bei Delassa-Platten kommt nur

Material zur Verwendung, welches jedem auflösenden und zerstörenden Elemente Stand hält. Darüber hinaus aber erlaubt dieses Produkt auch dem Architekten, nach freien Entwürfen Zeichnungen oder reliefartige Verzierungen darauf anzubringen. Denn bei den Delassa-Platten können auf glatten Grundplatten entweder direkt Gemälde ausgeführt oder Ornamente reliefartig nach jedem beliebigen Entwurf aufgesetzt, bemalt und mit einem nach besonderem Verfahren hergestellten wasserfesten, elastischen, wetter- und säurefesten Ueberzug versehen werden. Außerdem ist noch besonders hervorzuheben, daß Delassa-Platten in fertigen Häusern angebracht werden können, ohne Störung zu verursachen und Schmutz zu bereiten.

Alter Tabaksglaube. Der Tabak hat nicht nur seine Geschichte, seine Naturwissenschaft und seine Hygiene für sich, sondern er hat auch seine Poesie und namentlich seine Poesie. Die Tabakspoesie ist sogar besonders reich und dazu sehr belehrend, wenn man vor Allem die Erzeugnisse des 17. und 18. Jahrhunderts berücksichtigt. Diese Zeiten der Tabakspoesie scheinen allerdings so ziemlich vorüber zu sein, denn trotzdem das Tabakrauchen während der letzten drei Jahrhunderte schwerlich abgenommen hat, werden jetzt doch weniger Gedichte darauf gemacht. Möglicher Weise ist die jetzt das Feld beherrschende Cigarre weniger poetisch als die alte Pfeife. Immerhin ist noch Manches von den alten Vorstellungen dichterischen Ursprungs zum Ruhme des Tabaks im Volksmund bewahrt geblieben. Dazu gehört nämlich das Vertrauen in gewisse Vorzüge des Rauchens mit Rücksicht auf die Vermeidung von Krankheiten. Dieser Gegenstand ist eigentlich ein ganz modernes Thema, mit dem sich die Wissenschaft erst jetzt zu beassen beginnt. Im Jahre 1888 wurden die ersten und bis auf die leztvergangene Zeit auch einzigen Versuche gemacht, um die Wirkung des Tabakrauchs auf krankheitsregende Bakterien festzustellen. Es war damals der italienische Arzt Dr. Tassinari aus Pisa, der die Keime verschiedener tödtlicher Krankheiten, wie Cholera, Typhus und Milzbrand, in verschlossenen Räumen dem Einfluß dichter Wolken von Tabakrauch unterwarf. Er kam zu dem Ergebniss, daß die Entwicklung der gefährlichen Keime im Verlauf von 100 bis 150 Stunden ganz oder theilweise zum Stillstand gebracht wurde, namentlich wenn der Tabakrauch von großen Cigarren herstammte. Das beweist nun allerdings recht wenig für den hygienischen Werth des Rauchens, denn Niemand behält den Rauch 100 Stunden lang in seinem Munde. Ein mittelstarker Raucher, der täglich 8 bis 10 Cigarren oder eine entsprechende Menge von Tabak in anderer Form zu sich nimmt, wird auch nicht annähernd durch den Rauch in die gleiche Lage versetzt, in der sich die Bakterien bei den Versuchen Dr. Tassinari befanden. Vollauf könnte man noch fragen, ob nicht der Rauch von Rohle oder Holz die gleiche Wirkung ausüben würde wie der des Tabaks. Jedenfalls ist an der Thatsache nicht zu rütteln, daß weit und breit der Glaube oder Aberglaube besteht, daß Rauchen verhüte während einer Epidemie die Ansteckung. Bei der letzten großen Pestepidemie in Europa wurde in manchen Orien sogar den Schulkindern erlaubt, während des Unterrichts zu rauchen. Die Todtengräber und Alle, die ihnen während der Epidemie halfen, rauchten fortgesetzt. In einer kurzen Abhandlung über „die Tugenden der amerikanischen Tabakspflanze“ vom Jahre 1788 wird ausdrücklich erwähnt, daß sich der Tabak als Schutzmittel während der Pest bewährt habe. Es heißt dort: „Als die Pest endlich zum Stillstand gekommen war, begann man die Tugenden des Tabaks zu untersuchen und fand, daß diejenigen Personen, die entweder durch Rauchen oder Schnupfen einen reichlichen Gebrauch von Tabak gemacht hatten, größtentheils der schrecklichen Seuche wunderbar entronnen waren; denn obgleich sie die Zimmer der Kranken besuchten, auch gewisse bei Begräbnissen zugegen waren, entgingen sie ganz unermüdet der Ansteckung.“ Der Verfasser jener Schrift versteht sich sogar zu der Behauptung, daß die Epidemien bedeutend abgenommen hätten, seit in Europa das Rauchen aufgekommen wäre. Auch stellt er fest, daß die Tabakverkäufer gegen die Pest gefeit seien. Ganz ohne Grund mögen diese Anschauungen wohl nicht sein, denn

beim König selbst in einem ebenso einfachen, wie anständigen Anzug einzufinden.

Es ist ein Beweis, wie Friedrichs überragende Persönlichkeit und sein mächtiger Geist seine Umgebung völlig beherrschten, daß der König durch die einfachst originellen Einfälle so kluge und beherrschte Leute, wie Thiebault, der sich nach Punkt 5 über sein Verhalten selbst bis in die letzten Neuheitszeiten klar war, in die größte Verlegenheit zu versetzen vermochte. Eines Abends lag Friedrich an einem heftigen Gichtanfall darnieder. Er ließ Thiebault und den Obersten Guichard an sein Bett rufen und erklärte den beiden, er sei zu krank, um zu sprechen. Sie möchten sich beide miteinander unterhalten, wovon und wie sie wollten, als wenn er nicht dabei wäre. Das werde ihn wenigstens für Augenblicke zerstreuen. — Da sahen die beiden klugen Männer nun in höchster Verlegenheit und vermochten, trotz aller Anstrengungen nicht, das befohlene Gespräch zu beginnen. Immer qualender wurde den beiden die Stille, bis der ungeduldige König endlich das Schweigen brach, um den Armen in mehr als einleitendigen, oft von heftigen Schmerzen unterbrochenen Ausführungen geistreich und scharf logisch auseinander zu setzen, warum nach seiner Meinung die Monarchie die beste Regierungsform sei. Als auf die Frage nach Einwänden keine Entgegnung erfolgte, wünschte der König den beiden Herren Guten Abend.

Sehr interessante Einzelheiten bringt das Kapitel der Erinnerungen, die Friedrichs literarische Neigungen und Arbeiten zum Gegenstand haben. Friedrich zog Thiebault des Oesteren zur sprachlichen Ausfertigung seiner Aufsätze heran. Bei einer dieser Gelegenheiten bezeichnete der Franzose eine Wendung als unrichtig. Der König korrigirte die betreffende Stelle, machte aber zu Thiebaults Schrecken in der Verbesserung einen neuen, anderen Fehler. Ehrerbietig wies der arme Sprachgelehrte auf denselben hin. Da warf Friedrich in höchstem Zorn die Feder weg und schrie: Dann bleibt der Say wie er war. — Thiebault merkt dabei an: Friedrich war strengster in seinem Zorn; er konnte sich so weit vergehen, daß er Deuten Fußstapfen gab. — Trotz dieses schönen Bewusstseins wagte der Franzose eine ruhige

Darstellung, warum die betreffende Wendung nicht korrekt sei. Als er geendet, fragte Friedrich gleichmüthig: Nun, wie wünschen Sie denn den Say ausgedrückt? und schrieb ihn dann ohne Einwand nach Thiebaults Diktat nieder. Eine Fülle ähnlicher sympathischer Züge, die Friedrichs Charaktergröße in bestem Lichte zeigen, hat Thiebault in dem Theil der Erinnerungen, die der Bearbeiter unter dem Titel: „Friedrich der Große als Mensch“ zusammenfasste, wiedergegeben. Besonders reizend und für die echte Vornehmheit Friedrichs sprechend, ist die Aumerkung Thiebaults, daß der König bei Bescheiden, besonders bei abschlägigen, auf Gesuche von Frauen nie versäumte, hinzuzufügen: Man muß aber höflich schreiben, weil es eine Frau ist.

Die Abschnitte, die sich mit den Mitgliedern des königlichen Hauses und den Persönlichkeiten des Hofes beschäftigen, bringen einen solchen Reichtum an Schilderungen und Charakteristiken, daß es hier in dem knappen Rahmen unmöglich ist, auch nur die markantesten anzudeuten. Die Erinnerungen, die sich auf Friedrich den Regenten und den Feldherrn und militärischen Organisator beziehen, wollen natürlich keinen Anspruch machen, eine vollständige Würdigung oder Darstellung zu geben, werden aber vielen Lesern die Linien des Gesichtsbildes mit Leben und Farbe füllen.

Das Kapitel „Friedrich der Große und die Wissenschaften“ knüpft sich hauptsächlich an die Berliner Akademie, ihre Mitglieder und das Verhältnis jedes Einzelnen zum Könige, der dem Institute das größte Interesse entgegenbrachte. Hier geräth Thiebaults Objektivität oft bedenklich ins Schwanken. Der Mensch konnte die Menschen unparteiisch und ohne Voreingenommenheit beurtheilen, aber nicht der Gelehrte die Gelehrten. Bemerkenswert ist hier eine Charakterisirung Vestings, die Thiebault vor einem Portrait des Klaffers von Anton Graff gegeben haben will, ohne den Erwecker des deutschen Dramas zu kennen. Thiebault antwortete auf die Frage eines Freundes, welchen Eindruck das Bild auf ihn mache: Das Original muß ein sehr geistvoller Mann sein, und zwar von sehr thätigem, lebhaftem und feurigem Geiste. Sein Charakter entspricht seinem Geiste und weist

außerdem eine ungewöhnliche Festigkeit und eine natürliche Anlage zur Fröhslichkeit auf. Er ist gutmüthig und aufrichtig, dabei ein Freund des Vergnügens. Indessen muß man sich hüten, seinen Meinungen und Vorurtheilen zu schroff entgegen zu treten. — Diese Charakteristik, bloß nach dem Bilde, würde dem physiognomischen Scharfsinn Thiebaults freilich zum Mindesten ebenso viel Ehre machen wie dem Maler. Zum Mindesten aber beweist sie, wie der französische Gelehrte bei all seiner vielbetonten Zurückhaltung und Bescheidenheit doch auch die seine Weltendmachung seiner Vorgänge nicht vergißt.

Aus dem Schlußabschnitt des zweibändigen Werkes — die Freunde Friedrichs des Großen — weckt natürlich das Kapitel „Voltaire“ das größte Interesse. Aus den Aufzeichnungen Thiebaults geht so recht klar hervor, daß die beiden großen Geister sich nicht vertragen konnten, weil sie einander zu ähnlich waren. Jeder hatte das Bedürfnis, sich gegen die Macht des Anderen durch erst freundschaftliche, später immer schroffere Angriffe zu wehren und innerlich zu befreien, und es wird den Psychologen nicht im Geringsten wundern, daß diese seelischen Unabhängigkeitskämpfe, trotzdem es sich um zwei Große im Reiche des Geistes handelt, schließlich oft in kleinliche Zänkereien und Bosheiten übergingen, bis sich die beiden, die einander mit so großen Erwartungen gegenüber getreten waren, wieder trennten. Thiebaults Aufzeichnungen bestätigen aufs Neue die bekannte Thatsache, daß, wenn auch das Verhältnis des Menschen zum Menschen zerstört, die Achtung des Geistes vor dem Geiste trotz gelegentlicher ebenso boshafter wie geistreicher Epigramme beiderseits unvermindert bestehen blieb.

Die vorstehenden Hinweise auf interessante Punkte des Buches wollen selbstverständlich weder erschöpfend, noch irgendwie methodisch sein, sondern waren rein von subjektivem Gefallen diktiert. Jeder Leser wird ein anderes Kapitel der Erinnerungen besonders ansprechend finden. Jedenfalls aber sichert die Lektüre Jedem den Genuß, den man immer hat, wenn ein begeisterter und doch sehr klug abwägender Mann von einem Großen und feiner Zeit erzählt. J. K.

Es ist noch später oft behauptet worden, daß Arbeiter in Tabakfabriken von Cholera und anderen Epidemien verschont geblieben seien. Sogar die Umgebung von Tabakfabriken soll nach einem alten Glauben einen gewissen hygienischen Schutz genießen, wie es namentlich vor etwa 70 Jahren in Bordeaux angeblich ermittelt wurde. Es würde wohl der Mühe lohnen, diese Thatsachen nach den strengen Regeln der modernen Hygiene eingehend zu prüfen.

Vereins-Nachrichten.

* Der Männergesang-Verein "Cecilia" unternimmt am nächsten Sonntag, den 14. September, einen Familien-Ausflug mit Musik nach Königsdorf, Forthaus, Lenzenberg und Wonsheim bei Mainz. Die Abfahrt erfolgt um 12 Uhr 18 Min. Nachmittags mit der Taunusbahn nach Kassel und unmittelbar darauf mit der Strohhahn (Einsteigstelle: Holländer Hof, Mainz) nach Königsdorf, bezw. Finken. In der weithin bekannten Brauerei Königsdorf wird kurze Rast gehalten und hierauf nach dem 30 Minuten entfernten Forthaus "Lenzenberg" weiter, woselbst gute und preiswürdige Restauration vorhanden und Gelegenheit geboten ist, den Aussichtsturm zu besteigen, welcher eine prächtige Rundschau gewährt. Nach ebenfalls kurz bestemmtem Aufenthalt fährt der Weg Johann nach Wonsheim in den Saalbau "Zum Löwen", welches Ziel etwa um 5 Uhr Nachmittags erreicht wird. Die gesammte Marktszeit beträgt nur 50 Minuten und wird ein Musikkorps des 37. Artillerie-Regiments die Teilnehmer begleiten, sowie auch späterhin zum Tanz aufspielen. Die Zeit bis zur Heimfahrt, welche um 8 Uhr 37 Min. Abends ab Wonsheim mit der Hess. Staatsbahn und 9 Uhr 50 Min. ab Kassel erfolgt, ist ausschließlich der Unterhaltung und dem Tanz gewidmet. Der Ausflug findet bei jeder Witterung statt. Bei ungünstiger Witterung findet nur Unterhaltung im "Löwen" statt. Freunde des Vereins sind zur Teilnahme ebenfalls eingeladen.

* **Bieberich, 11. September.** Der Magistrat hat in seiner Sitzung am gestrigen Tage u. a. folgende Angelegenheiten: 1. der **Hilma Kalle u. Co.**, betr. die Vornahme von baulichen Veränderungen in ihrem Bureaugebäude, Rheinstraße 18; 2. des **Herrn Daniel Wiegand**, betreffend Errichtung eines Gewächshauses auf seinem Grundstück an der Wiesbadener Allee; 3. des **Herrn Friedrich Schwalbach**, betr. Errichtung eines Wohnhauses auf seinem Grundstück an der Bleichstraße; 4. des **Herrn Ludwig Gerlach**, betreffend Errichtung eines Wohnhauses auf seinem Grundstücke an der Bleichstraße, und 5. des **Herrn Carl Forst** zu Wiesbaden, betr. die Errichtung eines Vorder- und eines Hinterhauses auf seinem Grundstück an der Jägerstraße, und zwar ad 2 bis 5 unter besonderen Bedingungen auf Genehmigung begütlicht. Die Vorfälle der Ruch- und Osenkassen für den Winter 1902/03 wurde dem **Herrn Jakob Richter** und die Vorfälle der Gasse der Aktiengesellschaft für Gasbeleuchtung hierseits auf Grund der eingehenden Offerten übertragen. — Als **Et a d i a u s s u s** genehmigte der Magistrat das Gesuch des **Herrn J. P. Lausens** zu Wiesbaden, betreffend Aufstellung eines selbstständigen Dampfkeschels auf dem Grundstück Frankfurterstraße 16.

Aus Bädern und Sommerfrischen.

* **Die Schlangen von Schlangenbad.** Ein Baderort in Deutschland, Ostpreußen oder Frankreich, der seine Kurzgeschichte nicht bis in die Tage der Römerschaft zurückleiten kann, fähigt sich in der Lage eines Adligen, der seine Ahnen sucht. Glücklichste Weise haben die Väter aber auch zuerst ihre Nase hineingesteckt, wo Quellen, warm, salzig oder garkalt, also heilkräftig aus der Erde sprudeln. Auch Schlangenbad hat seine Römervuelle, deren Fassung von den Dämonen der Legende geschaffen sein soll; ob sie wirklich lateinisch oder nicht ist, darüber streifeln die Archäologen. Aber wir haben "beredtere" Zeugen der römischen Epoche, lebendige! Die Reclusaschlange, so selten in Deutschland und nur an Orten zu finden, wo einst mit absoluter Sicherheit die Römer gehaust, sie ringelt sich zahlreich, aber diskret, in unserem Taunusthal. Kein Zweifel, daß die angebeteten Schlangen, Roms kriechende Heiligthümer, von den Eingewanderten in das germanische Waldthal importirt wurden, wo die tapferen Krieger in Schlangenbädern naturwarmen Quellen ihre rauben Glieder härkten, während ihre mitgenommenen Damen die Nervon (auch Damen des Alterthums Wälder erholten) in Bad- und Trunkkur unter den Osonkassen der Wälder erholten, wobei sie sicher über die Veredelung ihres dunklen Teints durch die Weichheit der bläulich schimmernden Acrotherme (die heute noch mit römischen Oebädern verglichen wird) entzückt waren. Genau wie unsere modernen deutschen und ausländischen Kurzgastinnen, die zwar nicht wegen dieser Tolkette-Anerkennung, sondern wegen mannigfachen Hygiene- und Nervensensibilitäten hierhergeleitet werden! Obwohl heute hochselegante Kurhäuser und viele Villen sind, dicht

vom Walde umfacht, um die Römer, Schlangen- und andere Quellen schmiegten, nährt sich die Reclusaschlange weiter "am Bienen" Schlangenbads. Angebetet wird sie nicht mehr, weshalb sie so zurückgezogen lebt, daß nie in den Taunuslagen und auf den endlosen Waldwegen Wegen der leichte Kukuker irgend einer Schlangen erkrankt: "Dorreur! Eine Schlange!" Die Schlange vertritt also kein Ehepaar mehr aus dem Paradies. Aus Widerwillen vor ihr braucht Niemand dem romantischen Schlangenbad fernzubleiben, dessen Besucherzahl von Jahr zu Jahr steigt, entsprechend den Verschönerungen und Vergrößerungen der mufterhaften Kurereichtungen und Unterhaltungen des Wildbads. Die Anhänglichkeit des ungiftigen Reptils mit dem Heiligenschein, die so viele Jahrhunderte überdauert, ist auch kein Gegenstand für die Güte des so milden Waldklimas in unserem landesheftlich unübertraffen schönen Thale, das so vielen Genesung und Kräftigung gebracht. Also "leid' King wie die Schlangen" und kommt nach Schlangenbad.

Vermischtes.

* **Ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn jagte kürzlich, so wird von Worms geschrieben, jenseits des Rheins in der Nähe des Rosengartens auf Rebhühner. Dühner traf er zwar keine, dagegen schoss er 8 Personen, 2 Damen und einen Knaben aus Mainz, die spazieren gingen, mit einem Schusse unter Entwidlung großer Treffsicherheit. Die eine der Damen erhielt ein Schrot in die linke Kopfsseite und zwei in die rechte Wange; der zweiten wurde die Oberlippe durchschossen und dem Knaben ging ein Schrot in den rechten Oberarm. Die ganze "Reihe" mußte ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen.**

* **Eine drastische Schilderung der "Rohilmachung" in Venezuela** giebt ein Deutscher, der in San Cristoval, Hauptstadt des venezolanischen Staates Tachira und Schauplatz des Ausbruchs der Revolution des Jahres 1902, lebt, in einem New-Yorker Blatte. Mit Blickschnecke, schreibt er, verbreitete sich die Nachricht: Die Kolombianer haben San Antonio überfallen, ausgeplündert und zerstört und sind im Anmarsch auf die Stadt San Cristoval. Die Nachricht wirkte auf die Menge wie ein Spazierstock in einem Ameisenhaufen. Die "Garnison" rückte an und besetzte die Ausgänge des Marktes und der Stadt. Wer in der Stadt war, hatte zu bleiben, hinaus wurde Niemand mehr gelassen. Nun wurde rekrutirt. Alles, was sich an Landwirthe, Landbesitzer u. s. w. in den Straßen umhertrieb, kurzum, jedes männliche Wesen, das älter war als 12 Jahre, wurde Soldat. Der Unterschied zwischen dem besseren und geringeren Volke besteht in der Hals- und Fußbekleidung. Wer ohne Krage und Schuhe und dazu etwas schlampig einhergeht, wird in Nothfällen ohne Weiteres gepreßt, während der glückliche Besizer von Krage und Schuhen das zweifelhafte Recht hat, sich freiwillig melden zu dürfen. Die "Garnison" besteht aus etwa 800 Mann, deren Tuschandrückung ein mit gelber Nige verunziertes blaues Leinwandzeug ist. Als Kopfbedeckung diente meistens eine Art Käppi, viele zogen jedoch Palmstrohhüte von tischplattenartiger Dimension vor. Ein Viertel der Leute ging barfuß, der Rest trug Sandalen, in denen sich ganz famos marschiren läßt. Durchweg gut aussehende deutsche Patronengewehre dienten als Bewaffnung, dazu kamen Patronengürtel à la Hur und deutsche Seitengewehre. Die Soldaten machten schon vor der Einreichung der Unfreiwilligen mehr den Eindruck einer schlecht organisirten Räuberbande, doch wie das Fährlein ansah nach Einreichung der Reulung — es ist schwer zu beschreiben. Ein buntes Durcheinander! Keine Rücksicht auf Größe und Figur. Ein blaugelbeter Soldat steht neben einem Landmann, der ein "Kuana" (vieredrige Strohzeug, durch dessen Schlitze in der Mitte der Kopf hindurchgesteckt wird) trägt. Ein Kaffeesack o. D. ist der Rucksack; er besitzt kein Kuana, dafür trägt er eine Unterjacke. Ein junger Bengel von 12 Jahren steht neben einem alten grauhaarigen Manne. Die Gewehrhaltung ist, wie ein preussischer Unteroffizier sagen würde, "sowmäßig". Pedro hält sein Gewehr, wie man wohl ein Mädel im Arm hält. Pablo trägt das Gewehr unter den Arm ge-

flemmt, wie man zum Beispiel einen Regensturm nicht tragen soll. Francisco hat das Gewehr auf der Schulter den Kolben hoch in der Luft, während der Laufende als Griff dient. Falls der Draug nach Abwechslung zu groß wird, macht sich Francisco durchaus keine Gewissensbisse daraus, das Gewehr durch Dick und Dünn nachzuschleifen. Zwei kleine Hunden erlaubte es sich besonders bequem gemacht: sie trugen ihre Gewehre, wie man eine Tragbahre trägt, und quer über den Lauf gelegt hatten sie ihre Patronengürtel, Seitengewehre, Trinkflaschen, ein kleines Bündel Bananen und einen Kaffeesack. Viele der armen Teufel hatten kaum eine Wohnung, warum und warum sie kämpften, hatten kaum je vorher ein Gewehr in Händen gehabt. Sie betrachteten "el maus", wie sie das Gewehr nannten, als Apparat zum Anallen, als schönes, großes, unverständliches, geheimnisvolles, leiblich aber etwas schweres Spielzeug. Der Befehl der Mannschaften mit den Patronengürtel ist höchst zwanglos und gemüthlich, die gebräuchliche Anredeform auf beiden Seiten ist: "Holo! compadre!" oder "Debo, Genater" oder "Derr Nachbar". Führt ein Mann im Stiege das Bedürfnis, zu rauchen, so thut er es, der "sargento" (Sergeant) reicht ihm ein Streichholz, in der Hoffnung, als Lohn eine Cigarette zu erwischen. Zur Erlangung der Generalswürde ist folgendes erforderlich: Ein großes Mauk, etwas Geld, einige Freunde und ein Fernglas! Letzteres ist unerlässlich, oder der Herr General läuft Gefahr, nicht für voll angesehen zu werden. Das Reittier wird "gebort" . . . So dazu barbarisch zeigte sich die Soldaten nach der Schlacht. Die meisten waren damit beschäftigt, ihre gefallenen Kameraden auszukleiden. Jedes Stück Zeug, und mochte es noch so blutig und zerrissen sein, war werthvoll genug, um mitgenommen zu werden. Nach der "Abrüstung" wurden die Leichen in den Fluß geworfen, oder man schleppte sie ein wenig abseits vom Wege ins Gebüsch. Wenige Minuten später hörte man bereits das heitere Schreien der sich zankenden Nasgeier. Für die Verwundeten, die nach der Stadt gebracht wurden, war nichts vorbereitet: es gab keine Wäse, keine Binden, weder antiseptische Lösungen, noch die mannigfaltigen anderen Kräfte, die zur Krankenpflege unentbehrlich sind. Sublimatlösung wurde hergestellt, indem man einen Eßlöffel Sublimat aus einem Glasgefäß herausschaufelte, in der Hand taxirte: "es möge wohl ungefähr 20-30 Gramm sein", in ein Gefäß mit warmem Wasser schüttete und einige Male umrührte. Die Anwendung von Jodoform geschah folgendermaßen: Die kleinen Flaschen, die Jodoform enthielten, zu entlocken, war zu mühsam. Ein Stieb mit dem Messerrücken, und der stark dufende Inhalt, mit zahlreichen Glassplittchen untermischt, wurde ohne Weiteres auf die Wunden gestreut. Oder man der "Aerger" sel es ein, die Ringe abzuziehen und gar die Hände einer gründlichen Desinfektion zu unterziehen.

* **Eine Verordnung gegen das Politifren.** Vor Kurzem hat der Verein für Erhaltung des Alterthums und Förderung des Fremdenverkehrs in Rothenburg a. T. seinen letzten Jahresbericht erschienen lassen. Er enthält nach der "Frankf. Zig." u. a. folgendes Ebfikt, das der fürsorgliche Bürgermeister im Jahr 1778 zur Eindämmung kritischer Regierungen der guten Rothenburger erließ: "Wir Bürgermeister der S. R. Reichsfreyen Stadt Rothenburg ob der Tauber sñgen hiermit allen Unseren Angehörigen, Bürgern, Unterthanen und Schutz-Verwandten, Eingewesenen und Fremden, nachsammtlich zu wissen: Wie es überhaupt und zu allen Zeiten unanständig und unzulässig, wann Privat-Personen über Staats-Geschäfte und Begebenheiten freye, übereilte, unzeitige, auch zuweilen parteyliche Urtheile zu fällen sich herausnehmen; so ist es insbesondere zu Kriegszeiten um so unerantwortlicher und gefährlicher, je leichter aus einem solchen unüberlegten Betragen die schlimmsten Folgen unhinterreitlich erwachsen können. Da nun leider! nach einem kaum fünfzehnjährigen Ruhestand, in Deutschland abermahlen ein Kriegsgewitter ausgebrochen ist, so giebt Uns die Obrigkeitliche Vorlesung an die Hand, wohlmeinend zu warnen.

Aus Kunst und Leben.

* **Virchow und die Feuerbestattung.** Die sterblichen Reste des großen Forschers sind in die Erde gesenkt worden. Man nahm ursprünglich an, daß Rudolf Virchow seine Feuerbestattung verfügt hätte; denn er ist von jeher ein Hauptvorkämpfer der Feuerbestattung gewesen. Schon 1875, als die Bewegung noch in ihren Anfängen stand, hielt er am 1. Juni im Abgeordnetenhaus eine Rede, in der er mit voller Beweisraft für das Verbrennen der Leichen eintrat. Nach einer Reihe von Jahren hat er dann als Gutachter auf eine Anfrage des Berliner Vereins für Feuerbestattung sich wie folgt geäußert: "In Erwiderung auf das gefl. Schreiben, in welchem der Vorstand an mich das Ersuchen richtete, ein ärztliches Gutachten über die Nützlichkeit der Einführung der fakultativen Feuerbestattung, namentlich bei solchen Personen, welche an Cholera oder sonstigen epidemischen Krankheiten verstorben sind, abzugeben, erkläre ich in voller Aufrechterhaltung der von mir bereits im preussischen Landtag früher dargelegten Meinung, daß ich die Feuerbestattung vom sanitären sowohl, als vom volkswirtschaftlichen Standpunkt nur für durchaus nutzbringend erachte. Zu Zeiten größerer Epidemien sollte die Feuerbestattung geradezu als eine Nothwendigkeit anerkannt werden. Hochgradige Pöge hat sich nach meinen Erfahrungen auch schon bei Temperaturen unter der Verbrennungshöhe als wirksames Mittel der Mikroorganismen und Ansteckungskeime erwiesen; indeß die wirkliche Verbrennung gewährt eine ungleich größere Sicherheit. Für große Städte sollte daher die Feuerbestattung ganz besonders anzuführen sein, da Massenbegräbnisse auf den oft in unmittelbarer Nähe bewohnter Gegenden gelegenen Kirchhöfen die Verunreinigung immer wieder wachrufen, daß eine Gefahr für die Nachbarschaft nicht ausgeschlossen ist. Hochachtungsvoll Rudolf Virchow." Auch die ästhetische und ethische Bedeutung der Feuerbestattung hat der Meister der Wissenschaft anerkannt, und wie sehr er die Ueberzeugung Anderer erachte, davon giebt die Rede Zeugnis, die er 1885 am Sarge des durch Feuer bestatteten Geh. Raths Prof. Dr. Roloff hielt. Da sagte Virchow: " . . . Sie

wissen es wohl, daß der religiöse Glaube bei jeder Form der Bestattung des sterblichen Körpers bestehen kann. Die Anschauungen wechseln. Kaum 1000 Jahre sind es her, daß auf deutschem Boden die Gestorbenen in die Erde gesenkt wurden. Sicherlich mehr als 1000 Jahre hindurch sind vorher die Leichen verbrannt worden, und doch hoffen unsere Vorfahren auf Walhalla. Unser Freund hat seine Ueberzeugung von der besten Art der Bestattung gehabt, und er hat noch nach seinem Tode Zeugnis dafür ablegen wollen. Treu gegen sich, wie er im Leben treu war gegen Andere! Die Vereine für Feuerbestattung zu Berlin und Hamburg erkennen Virchows Verdienste auch auf diesem Gebiete durch die Ernennung zum Ehrenmitgliede an.

C. K. Australisches Buchleben vor 50 Jahren. Jenseitende "Skizzen und Eindrücke" aus dem Leben im australischen Buch, wie es vor fünfzig Jahren noch war, bietet ein soeben in London erschienenen Buch: "My Australian Girlhood" von Mrs. Campbell Praed. Gerade dieser Kontrast der Bilder zu dem heutigen Leben in dem Kontinent giebt eine lebhaftere Vorstellung von der märchenhaften Entwicklung, die das neue Australien im Laufe eines halben Jahrhunderts durchgemacht hat. Seit jener Zeit ist der alte Pionier, wie er in dem Buche noch beschrieben wird, fast ganz ausgestorben, und die Erforschung Australiens hat ihre Geheimnisse und ihre Schreden verloren. Es liegt sich sehr merkwürdig, wie damals eine Expedition arrangirt wurde: "Die Pioniere führten eine Gefolgschaft von vorläufig entlassenen Sträflingen, die die Regierung auslieh. Wenn der Pionier nach einem neuen Lande aufbrechen wollte, verlamellte er seine Sträflinge um sich und sagte: "Geschäfts, wir ziehen ins Innere. Wenn einer von Euch das Unternehmen scheitert, so laßt es mich wie Männer wissen, und ich werde Andere bekommen; wenn Ihr aber zu uns haltet, so werde ich zu Euch halten, Euch gute Rationen geben und 400 Mk. jährlich, so lange, wie Ihr Euch darnach benehmet." Sehr Wenige scheuten vor dem Wagniß zurück. Einige zeigten sich als wahre Helden, und Viele bekamen auf diese Art ihren Entlassungsschein und schließlich ihre Freiheit." Die Pioniere zogen wie Abraham und Lot mit ihren

Herden. Oft litten sie schwere Noth durch Wassermangel und kamen im Busch um. Ich erinnere mich, daß während einer Dürre einige Männer nach Norden zogen und mehrere Tage später zurückkamen, nachdem sie fast verdurftet waren. Sie wußten, daß ein Teich 60 Meilen von dem Orte ihres Aufbruchs entfernt war; aber als sie ihn richtig fanden, war kein Wasser darin. Alles Wasser in ihren Beuteln war Stunden vorher ausgehoben, und die Pferde waren erschöpft. Vor und hinter ihnen drohte der Tod. Sie wußten, daß sie beim Weitergehen den Fluß finden würden, der sich in viele Arme theilt, und sie konnten ein trodenes Bett entlang gehen, während einige Hundert Yards von ihnen in einem anderen Bett Wasser war, ohne daß sie es wußten. Die Leute gingen vorwärts, und ihre Leiden wurden schrecklich. Die Pferde konnten nicht grasen, und die Männer rauchten schweigend, bis einer allmählich ruhig zu phantastieren begann und viel über sein Weib sprach. Dann wurde er wilder und rief seine Kleider ab, was Menschen immer thun, wenn der Durst-Wahn Sinn sie ergreift; nach diesem Stadium legen sie sich hin, und die blauen Ameisen bekommen sie. Gegen Sonnenuntergang spritzten die Pferde plötzlich die Ohren und gingen frischer vorwärts. Vor ihnen war ein Teich, und Menschen und Pferde tranken und schwebten darin. Ich erinnere mich noch recht gut, wie sie den Geschmack und Geruch des Wassers als etwas Paradiesisches beschrieben, und wie es bis zu den Fingerspitzen und Zehen wie durch die Poren eines Schwammes zu gehen schien." Eines der schrecklichsten Ereignisse, an die Mrs. Praed sich erinnert, trat ein, als sie schon verheiratet war. Es war das Schicksal einer Gesellschaft, die aus einer Frau, ihrem Mann, und einem Gefährten und einem Kind bestand, trat ein, sie hatten keine Wasserbeutel und wurden durstig. "Das Kind schrie und wurde in den Armen schwer — es war zwei- oder dreijährig und ging nur kurze Strecken an der Hand der Mutter." Die Männer machten sich auf die Suche nach Wasser; da sie aber nicht zurückkehrten, entließ die Frau sich, ihnen nachzugehen. Sie band das Kind also an einen Gummitaum und ging durch den Wald, in der Meinung, daß sie leicht ihren Weg zurück-

und erfüllt hiermit zu befehlen: Daß in allen Gasthöfen, Bier-Schenken und anderen öffentlichen Plätzen, Niemand sich begenken lassen soll, die dermaligen deutschen Staats-Angelegenheiten, besonders den ausgebrochenen Krieg und dessen Veranlassung, zum Gegenstand öffentlicher Unterhaltung zu machen, darüber vorwichtige, ohnehin zwecklose Diskurse zu führen, oder gar zu disputieren, und unvorsichtige Urtheile zu fällen. Wir dürfen uns zwar von allen denen, die der Vernunft und Ueberlegung Platz geben, und die gegenwärtigen bedeutlichen Zeit-Räuschen zu Herzen nehmen, die verlässliche Hoffnung machen, daß sie diese unsere wohlgemeinte Vorordnung nicht nur von selbst willig befolgen, sondern auch die zu solchen Zeiten eintretenden Pflichten beobachten, und daher in der Stille ihres Berufes warten, von allen Gattungen der Ausschweifungen und Ueppigkeiten sich enthalten, auf anscheinend trübselige Zeiten sich in Verfassung setzen, und den barmherzigen Gott um baldige Herstellung des Friedens, so wie um gnädige Verleihung eines allgemeinen Wohlstandes im Deutschen Reich, innbrünstig anrufen werden. Wir werden aber auch einen Jeden, der sich dieser Obrigkeitlichen Willens-Meinung, gegen Unfers Erwartung, nicht fügen, und mit unvorsichtigen, voreiligen und unbesonnenen Urtheilen über dermalige deutsche Staats- und Kriegs-Begebenheiten sich abgeben wird, mit Ahndung und nach Beschaffenheit der Umstände, mit empfindlicher Strafe ansehen. Wornach sich Jedermann zu achten und für Schaden und Nachtheil so mehreres zu hüthen wissen wird, als wir zu Auskundschastungen derlei Vergehungen bereits die nöthigen Anstalten vorgekehrt haben. Decretum in Senatu Mittwoch, den 26. August 1778."

*** Von einem tödtlichen Unfall,** der einer Berliner in der Sommerfrische in den Alpen zustieß, meldet die „Voss. Ztg.“ aus Bern: Am Dienstag wollte ein Herr Martin Lewy aus Berlin mit seiner Frau und deren Kammerjungfer mit Extrapost von St. Moritz über den Julierpaß nach Hause reisen. Auf dem Julierhospiz hielt das Gefährt Mittagsrast. Herr Lewy und der Aufscher stiegen ab. Während nun die Pferde gefüttert wurden, scheuten sie plötzlich und rannten mit den erschrockenen Frauen im Wagen in rasendem Galopp die heile Alpenstraße hinunter. Sie kamen bis zur zweiten Biegung des Berges, wo Pferde und Wagen sammt den Insassen über den Straßenbord hinunterstürzten. Frau Lewy wurde von der nacheilenden Hülfsmannschaft als Leiche unter den Wagenrümmern hervorgezogen. Die Kammerjungfer ist mit anscheinend leichteren Verletzungen davongekommen. Das Kreisgericht Oberhalbstein hat die Untersuchung angeordnet. Man vermutet, daß das eine Pferd beim Füttern von einer Wespe gestochen worden ist. Frau Martin Lewy, die Gattin des in Berlin, Rauchstraße 18/17, wohnenden Rentners Lewy, war in Berliner Künstlerkreisen sehr bekannt. In ihrem Hause wurde namentlich die Musik sehr gepflegt.

*** Der neue Tric.** (Nach einer wahren Begebenheit.) Rebhühner, die ersten der Saison, gab es bei der Table d'hôte im Kurhause des kleinen Thüringer Badeortes, und ein solch braun gebratener Vogel hatte die Freundschaft für Alex, den Saalfeldner, auf dem Servirtische übrig zu bleiben. Aber wie sollte er ihn, ohne vom Hoteller, der mit bei Tische saß und überall seine Augen hatte, gesehen zu werden, verschwinden lassen? Das Rebhuhn in die Prachtasche stecken, war zu riskant, hatte doch der Prinzipal einmal einen Keilner, der ein Stück Capaun auf diese Weise eskamotirte, verbindlichst lächelnd die Bratenauce mit den Worten in die Tasche gegossen: „Zum Braten gehört auch Sauce!“ — Indeß, als abservirt wurde, war das Hühnchen verschwunden und der gestrenge Chef, der nun kein frisch gebratenes Rebhuhn auf die Abendgesellschaft legen konnte, hatte das Nachsehen, denn bei Alex fand sich nicht einmal ein Schenkelchen, geschweige ein ganzes Rebhuhn vor, und er schwor bei Allem, was ihm heilig sei, ein übriges Rebhuhn nicht gesehen zu haben. Die Saison ging zu Ende, die Keilner wurden abgelohnt, auch Alex; doch als der

Buchhalter diesem das Geld hinlegte, fragte ihn plötzlich der Hoteller: „Alex, wo ist das Rebhuhn hingekommen?“ Der zuckte die Achseln, murmelte etwas von nicht allwissend sein, doch als der Prinzipal dem Gelde noch ein Zehnmarkstück beifügte und nichts für zerbrochenes Porzellan in Abzug brachte, erheiterten sich seine Züge. „Sehen Sie,“ sagte er, „es giebt noch Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich der schlaueste Hoteller nichts träumen läßt. Als mich das einsame Rebhuhn auf dem Teller so freundlich anlächelte, stieß ich eine Gabel durch dessen Flügel, hob das Tischstuch etwas in die Höhe und spießte es unten an die Tischplatte — Abends hat es mir außerordentlich gut geschmeckt.“ Dem Prinzipal war der „Neue Tric“ für 10 Mk. nicht zu theuer. Alex kam in der nächsten Saison als Saalfeldner wieder; vielleicht hat er seitdem einen „allerneuesten Tric“ eingeübt; aber an die Tischplatte angespießt hat der Herr Hoteller nichts wieder gefunden.

*** Menschenverluste auf den Schiffen.** In England werden die amtlichen Zahlen über die Verluste an Menschenleben auf den britischen Schiffen veröffentlicht. Nach der englischen Seepresse geben sie einen schlagenden, durch eine lange Reihe von jährlichen Zahlen bekräftigten Beweis für die Fortschritte der Seefahrt, und zeigen, daß ein Menschenleben an Bord der Schiffe jetzt sicherer ist als jemals zuvor. — Das gilt natürlich auch für Deutschland, wo die Verlustziffern absolut und relativ noch geringer sind. In England betragen

im Jahre	die Schiffe	die Verluste von Menschenleben	d. i. in Procent der Besatzung
1881	186,719	8278	1,76
1891	218,247	1892	0,87
1901	225,443	1252	0,56

Im letzten Jahrzehnt hat die Besatzung der englischen Schiffe seit 1897 ständig zugenommen und 1901 ihren höchsten Stand erreicht, während die Todesfälle umgekehrt abgenommen und 1901 den niedrigsten Stand erreicht haben. In zwanzig Jahren haben die Todesfälle im Verhältnis von 3 : 1 abgenommen.

*** Der Heuschreckenkrieg.** Als der verstorbene Pharao sich trotz der über sein Land verhängten Plagen noch immer nicht dem Willen Gottes unterwarf, da ließ der Gott der Hebräer durch Moses also zu ihm sprechen: „Weigerst Du Dich, mein Volk zu lassen, siehe, so will ich morgen Heuschrecken kommen lassen an allen Oertern, daß sie das Land bedecken, also, daß man das Land nicht sehen könne; und sollen fressen was Euch übrig und errettet ist vor dem Hagel, und sollen alle eure grünen Bäume fressen auf dem Felde; und sollen erfüllen Dein Haus, aller Deiner Knechte Häuser und aller Ägypter Häuser; desgleichen nicht gesehen haben Deine Väter und Deiner Väter Väter, seit der Zeit sie auf Erden gewesen, bis auf diesen Tag.“ Das war die siebente Plage Ägyptens, und da bei dieser Schilderung Alles auf die Steigerung abgesehen ist, so wird die Ueberschwemmung mit Heuschrecken jedenfalls auch als die empfindlichste Strafe hingestellt nicht der darauf folgenden Vernichtung der gesammten Erthgebur. Die Heuschreckenplagen sind so alt wie der Ackerbau überhaupt. Sie werden auch noch früher behanden haben, konnten dann aber nicht in dem Maße schaden. In Afrika pflegen sie besonders empfindlich aufzutreten. So werden während des vorigen Jahrhunderts die Jahre 1820, 1845, 1847, 1866, 1872, 1877, 1888 als „Heuschreckenjahre“ bezeichnet. Jetzt müht diese lästige und gefährliche Pest wieder einmal in Nordafrika, namentlich in Algier, und zwar mit solcher Heftigkeit, wie sie seit Menschengedenken nicht aufgetreten ist. In manchen Gemeinden des Bezirkes von Constantine haben die Heuschrecken 30 Centimeter hoch weithin den Boden bedeckt und Alles abgefressen. Die Bäume sind ihrer Blätter beraubt, die Weinstöcke völlig zerstört, und schließlich haben sich die unerfättlichen Insekten selbst aufzufressen genöthigt gesehen. In einigen Städten sind sie in großen Wolken nicht nur in die Straßen, sondern sogar in die Häuser eingedrungen, sodas die Bewohner sich in ihren Zimmern vor ihnen nicht zu retten wußten. Zwischen Constantine und Philippeville wurden mehrere

Eisenbahnzüge aufgehalten, indem sich die Räder der Lokomotiven durch den schlüpfrigen Dreck der zermalmten Heuschrecken nicht fortzubewegen vermochten. Selbstverständlich sind alle möglichen Kräfte aufboten worden, um der Landplage ein Ende zu machen und wenigstens weitere Folgen für die späteren Jahre zu verhüten. Der schlimmste Umstand der jetzigen Lage ist, daß die gesammte Bevölkerung von Algier garnicht dazu genügt, durch eins der gewöhnlichen Mittel eine Ausrottung der Heuschrecken auszuführen, die sich namentlich auf die Vernichtung der Eier richten muß. Man hat daher eingesehen, daß sich die Vertheidigung des Landes auf die Abwehr der jungen Heuschrecken beschränken muß. Am besten bewährt sich die Kampfesart, die schon von Alters her bei den Heuschreckenplagen auf der Insel Cypern zur Anwendung gekommen ist. Es werden dabei einfache Tuchstreifen von 50 Meter Länge und 80 Centimeter Höhe ausgespannt und davor in gewissen Abständen kleine Gräben von je 2 Meter und je 1 Meter Breite und Tiefe gezogen. Der obere Rand des Tuchstreifens wird mit einem Band von sorgfältig gebleichtem Wachsstuch versehen, über den die Heuschrecken nicht fortzukriechen vermögen. Die Gräben sind an ihren äußeren Rändern mit Zinplatten eingefast. Die Heuschrecken finden nun zunächst an dem Tuch einen unübersteigbaren Widerstand und fallen in die Gräben, aus denen sie wegen der Zinplatten nicht mehr heraus können. Zur Unterstüzung dieses Vorganges werden die Heuschreckenzäune durch Juaven bewacht, die durch Schläge mit ihrem Burnus die Insekten nach dem Graben hinzutreiben bemüht sind. In etwa 25 Minuten ist ein Heuschreckenschwarm auf diesem Wege bewältigt, und dann steigen die Arbeiter ab, und trampeln in den Gräben umher, bis ihr Inhalt nur noch einen Dreck von sehr unangenehmem Geruch bildet. Dann werden die Gräben einfach zugeworfen. Uebrigens hat man auch Versuche zur Ausnutzung der Heuschrecken gemacht. Als Dünger sind sie nur sehr schlecht verwertbar, doch hat sie ein französischer Arzt in Algier ernstlich als Nahrungsmittel empfohlen.

*** Humoristisches. Entdeckung.** Die kleine Emma (einen Schmetterling erhaschend, der auf ihren Fingerringen etwas Farbe hinterläßt): „Ach, sieh nur, Mama, auch die Schmetterlinge sind geschminkt!“ — **Ausgleich.** Gnädige (zur neu eintretenden Köchin): „... Dienstags und Freitags habe ich meistens große Gesellschaft.“ — „Na, der paßt ja gerade, Mittwoch und Samstag kommt nämlich mein Schatz.“ — **Die Compagnie-dichtung.** Kritiker: „Ihr Schwanz ist zur Hälfte ausgepiffen worden.“ — Der eine Autor (zu seinem Compagnon): „Meine Hälfte ist das sicher nicht gewesen!“ („Wegg. Bl.“)

Gerichtssaal.

*** Eine interessante Privatbeleidigungsklage** wurde Dienstag vor dem Kölner Schöffengericht verhandelt. Baronin v. Brede aus Johannesburg in Transvaal, amerikanische Staatsbürgerin, klagt gegen den Direktor des Kölner Domhotels, Dennur wegen folgenden Sachverhalts: Im Laufe dieses Sommers wohnten im Domhotel drei Damen, Mutter und Töchter, die sich Baroninnen v. Brede nannten. Der Direktor des Hotels glaubte in der jüngsten Tochter eine Person wiederzuerkennen, die er in Paris im sogenannten Olympia-Bar gesehen habe. Aus diesem Umstande nahm er Veranlassung, die betreffende Dame anzusprechen, das Hotel zu verlassen, und zwar unter Mittheilung des Grundes. Die Dame begab sich Schamlos zum hiesigen amerikanischen Vicekonsul und veruchte auch, sich durch das Zeugnis eines Bauunternehmers zu legitimiren, was aber den Hoteldirektor nicht zu anderer Ansicht bringen konnte. Die Privatklage endete mit einem Vergleich. Der Direktor hat unter Zurücknahme der Beleidigung 500 Mk. an die Arimen von Penkeberg bei Marienbad in Böhmen zu zahlen und die Kosten des Verfahrens zu tragen. Ferner wurde der Beleidigten die Delugnis eingeräumt, den Vergleich in verschiedenen Kölnern, französischen und amerikanischen Zeitungen zu veröffentlichen.

finden würde. Sie zeichnete die Bäume aber nicht; diese sahen ihr dann alle ganz gleich aus, und nach einer Weile wußte sie, daß sie im Busch verloren war. Die Männer hatten auf ihrer fruchtlosen Suche nach Wasser den Weg auch nicht gezeichnet und waren ohne Kompaß. Einen Tag und eine Nacht wanderten sie umher und kamen schließlich zu einer kleinen Ortschaft. Nun zogen Leute auf der Suche nach Frau und Kind aus. Letzteres fand man auch bald, aber Soldatenmenschen hatten das hilflose Kind angegriffen und seine Haut buchstäblich aufgeessen. Was von dem Kinde noch übrig war, begrub man unter dem Gummibaum. Inzwischen hatte ein Hirte die fast verdurstende Mutter in der Nähe der Ortschaft gefunden. Er brachte sie dorthin, und sie erzählte ihre Geschichte. Als die Männer von ihrer Suche zurückkehrten, plagte ein Schwarzer, der voranritt, mit der Mittheilung von dem, was sie entdeckt hatten, heraus. Da verlor die Frau den Verstand und starb bald darauf im Irrenhause.“ Zu den frühesten Erinnerungen der Verfasserin gehört die an einen „Corroboree“, den Tanz der Eingeborenen, von dem sie folgende malerische Schilderung entwirft: „Die Feuer brannten in regelmäßigen Entfernungen, und in drei oder vier Reihen standen an erster Stelle die nackten bemalten Krieger mit Papageien- und Katadufedern auf dem Kopfe und werthlosen Perlen um den Hals, und schlangen die Speere über ihren Köpfen. Dann kamen die Alten und hinter ihnen die alten Weiber, die zur Begleitung einer Art Tamtam und Maultrommeln und zum Schlagen des Bumerangs und der Kriegskeulen einen monotonen, mißthönenden Chor singen. Jetzt ist der Gesang klagend, dann schwillt er zum Triumphgeschrei an. Die Hauptlinge vorn scheinen die Vorstellung zu leiten. Einige sind gemalt, sodas sie Felicitäe darstellen, andere in spiralförmigen Schleifen, die sich wie Riesenschlangen um ihren Körper winden. Sie schwenken mit den Speeren und stoßen raube Schreie aus. Jetzt tritt eine kleine Gesellschaft Tapferer in die Arena. Sie halten die Schilder vor sich, machen schlängelnde Bewegungen, sehen langsam und schlau von einer Seite zur anderen, beugen sich, als ob sie unter Thorwegen durchgehen müßten, und flüstern zusammen. Es bedeutet sicherlich die Probe eines nächtlichen Angriffs auf die Station eines Weibes. Dann springen sie seitwärts auf scheinbar Schlafende, die mit schlüfrigen Gebärden aufstehen, Schrecken und

Schürzung zeigen und nach schwachem Widerstand um Gnade bitten.“

Dr. T. Perusskrankheiten haben ihre schwer erklärlichen Besonderheiten, weil die Erscheinungen, die an Arbeitern bei der Herstellung und Handhabung gefährlicher Stoffe auftreten, von deren sonstiger Wirkung oft völlig abweichen. Die Fabrikation von Cyanalkalium z. B. scheint nahezu oder ganz unschädlich zu sein, desgleichen die von doppelt chromsaurem Kali. Es liegt kein Beweis dafür vor, daß ein Staub von Chromsäure die Lungen angreift. Bei Arbeitern, die mit Arsenik zu thun haben, stellen sich keine Anzeichen der Nervenentzündung ein. Das Verfahren der Hutmacherei und Kürschnerei, das ein Bürsten der Kaninchenelle mit salpetersaurem Quecksilber erfordert, ruft nicht die bei Quecksilbervergiftung gewöhnliche Vermehrung der Speicheldrüsen hervor, dagegen Bittern des Körpers und Zerfetzung der Zähne durch die sauren Dämpfe. Das Einathmen von gelbem Phosphor wird unerklärlicher Weise auch nur den Zähnen gefährlich, führt aber zu keiner allgemeinen Vergiftung. Auffallend ist es ferner, daß bei der Bearbeitung von Wolle und Rohhaaren der Bacillus des Milzbrandes, bei der von Jute der Keim des Starrkrampfs, nicht häufiger auf den Menschen übertragen wird. Von großer Wichtigkeit ist die richtige Abschätzung der Wirkung von Staub auf die Lungen. Mit Ausnahme von Mineralstaub, der einen hohen Gehalt an Kieselsäure besitzt, von Stahtstaub, Flachsstaub und einigen anderen Arten ist die Beeinflussung der Lunge noch durchaus nicht sicher. Zur Klarstellung dieser bedeutsamen Fragen ist es vor Allem notwendig, daß jeder Fall von Vergiftung durch Blei, Arsenik, Phosphor, Quecksilber u. s. w., oder der Erwerbung von Milzbrand und anderer Krankheiten in Fabriken zur Anzeige kommt und von einem Arzt genau untersucht wird. Schwere Fälle von Bleivergiftung sind bei Feilenhäuern, Wagenmalern, Schiffbauern häufiger als in den Industrien, wo die Gefahr zunächst in der Einathmung des Staubes von Bleisalzen liegt. Uebrigens sind auch die Erscheinungen dieser Erkrankung gewöhnlich bei Männern andere als bei Frauen. Die eigentliche Entstehung von Quecksilber- und Arsenik-Vergiftung im Gewerbebetrieb ist noch sehr wenig aufgeklärt. Große Aufmerksamkeit müßte auch noch jener Gefahr der Anpöndung mit Milzbrand von Wolle und Pferdehaaren

zugewandt werden, weil Fälle immerhin vorkommen und fast immer tödtlich verlaufen, wenn der Arzt nicht sofort eingreift. Leider hat sich eine Desinfektion der Pferdehaare in gepackten Ballen durch Dampf bisher als unmöglich erwiesen.

Vom Büchertisch.

*** Jagdaufrehabere Franken.** Herausgegeben von Karl Schneid. (Komm.-Verl. der „Welt am Montag“, Berlin.) Karl Schneid, der Herausgeber der satirischen Halbmonatsschrift „Spottvogel“, deren wir an dieser Stelle bereits einige Male rühmend gedacht haben, tritt in der vorliegenden Broschüre mit Energie und Freimuth gegen einen der tragesten Schäden unseres öffentlichen Lebens, der zugleich einer der meist vernünftigen und gelugneten ist, auf. Auf seinem Gebiet der öffentlichen Verwaltung hat man in letzter Zeit von mehr und gröberem Mißgriffen gehört, wie auf dem der Sitten-polizei. Die Berichte drängten einander nur so aus den verschleierten Städten und man wußte bei ihrer Lektüre nicht, ob man sich darüber entsetzen sollte, daß die sittenpolizeiliche Wirthschaft anständiger Frauen und Mädchen allmählich das Normale zu werden drohte, oder ob man die Tragik verzeihen und über die wahrhaft gigantische Ungeschicklichkeit einzelner Polizeibeamten lachen dürfe. Karl Schneid giebt eine scharf beleuchtende Darstellung der markantesten Fälle der letzten Zeit und erläutert an ihnen mit zwingender Schärfe und überzeugender Logik die völlige Unzulänglichkeit der heutigen Sitten-polizei zur Erreichung ihrer Aufgaben im Volksgesundheitswese und bedauert andererseits die schweren Schäden, die die Nullfolge für das persönliche Freiheitsbewußtsein des Einzelnen, wie für das Ansehen der Polizei selbst im Gefolge hat. Die Sicherheit der Gesundheit, die die Ueberwachung der Prostitution nicht gewährleisten kann, will der Autor in Zukunft durch die prophylaktische Anwendung eines medizinischen Schutzmittels, das die Wissenschaft liefern soll, geboten sehen. Bis zu diesem Punkt folgt man den scharfen und treffenden Ausführungen mit einwandlosem Interesse und rüchhaltiger Zustimmung. Was aber ist, daß Karl Schneid dieses medizinische Mittel, das von einer Aktien-gesellschaft vertrieben wird, gleich nennt und anpreist. Dieser Schein der Reklameschreiberei hätte vermieden werden müssen. Die Logik der Ausführungen verliert ja dadurch nichts von ihrer zwingenden Richtigkeit. Aber Schriften, die wie die Broschüre mit der Aufforderung zur Gründung eines Bundes schließen, also von den Lesern Arbeit und Dingenbung fordern wollen, appelliren nicht nur an den Verstand, sondern auch an das Herz. Und das wird leicht mißtraulich und fordert, daß ihm gegenüber auch der Schein nicht ganz reiner Absichten vermieden werde.

*** Der neueste Roman** Emile Zolas „Wahrheit“, der dritte Theil der „Vier Evangelien“, erscheint gleichzeitig mit dem französischen Original — in einzig autorisierter deutscher Uebersetzung am 1. Oktober in der Halbmonatsschrift „Aus Fremden Zunge“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt).

Sport.

Pro und contra Automobil. In einer Aufschrift an das B. L. wird ausgeführt, daß die Gefahren-Statistik für Automobile ungünstigere Ergebnisse zeigt, als die anderer Fuhrwerke...

Kleine Chronik.

Aus Köln, 10. September, wird berichtet: Nachdem vor einigen Tagen vor falschen 50 Markscheinen gewarnt worden ist, macht die Kriminalpolizei jetzt auf Fälschungen von 20 Markscheinen aufmerksam...

Letzte Nachrichten.

wb. Weidw., 11. September. Der „Oberfließliche Wanderer“ meldet: In dem zur gräflich Ballestrem'schen „Brandenburggrube“ in Ruda gehörigen Dolchhängegrube auf der Nordseite...

Briefkasten.

H. N. Weichstraße. Nach § 829 des bürgerlichen Gesetzbuches hat der Dienstberechtigte dem Verpflichteten nach der Kündigung eines dauernden Dienstverhältnisses auf Verlangen angemessene Zeit zum Auslösen eines anderen Dienstverhältnisses zu gewähren...

der Stillschließung und der Religion liegende freie Zeit zu gewähren haben. Hier ist es üblich, daß die Diensthöfen alle 14 Tage einen freien Sonntag-Nachmittag haben.

Handelstheil.

Industrie und Feuerversicherung.

Die Ende Mai dieses Jahres zwischen Delegirten der Vereinigung der Feuerversicherungs-Gesellschaften und Delegirten des Centralverbandes deutscher Industrieller über die Feuerversicherungs-Tarife geflochtenen Verhandlungen sind in dem soeben erschienenen Augustheft der „Berichte des Centralverbandes deutscher Industrieller“ nach den aufgenommenen Stenogrammen unverkürzt zur Veröffentlichung gelangt...

Table with 2 columns: Industry type and percentage. Includes Textil-Industrie (157 pCt), Papier-Fabriken (80 pCt), Tabak-Industrie (141 pCt), etc.

Der von den beiderseitigen Delegirten zum Leiter der Verhandlungen erwählte Vorsitzende des Centralverbandes, Geh. Finanzrath Jencks, nahm es für den Centralverband dankbar zur Kenntnis, dass die Versicherungsgesellschaft ein Recht auf Aufklärung Seitens der Industrie anerkannt haben...

Türkische Konversion. Nur der Vollständigkeit halber und zum Beweise dafür, wie recht wir immer hatten, wenn wir die Ansicht aussprachen, dass mit der Türkischen Konversion allen gegenwärtigen Meldungen zum Trotz noch lange nicht das letzte Wort gesprochen ist...

Ueber die Lage des Geldmarktes können wir mittheilen, dass sich ein leichtes Anziehen bemerkbar macht, das in der zweiten Hälfte des Septembers wohl noch zunehmen dürfte.

Englische Konsols. Der fortgesetzte Rückgang der englischen Konsols wird als ein Räthsel bezeichnet, das die Londoner Bank- und Börsenwelt nicht zu lösen vermag.

Die Hotelbetriebs-Aktiengesellschaft in Berlin kann für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von 12 pCt zahlen.

Italienische Finanzen. Die hauptsächlichsten Staatseinnahmequellen der ersten beiden Monate des laufenden Rechnungsjahres ergaben ungefähr die gleichen Erträge wie in 1901.

Eisenbahn-Einnahmen. Es geht mit den Einnahmen der Eisenbahnen doch wieder etwas in die Höhe.

Hannoversche Landesbank-Aktiengesellschaft. Die Prüfung der Semestralbilanz pro 1902 hat ergeben, dass die Hälfte des Aktienkapitals von 1 Million Mark verloren ist.

Zeitler Eisengieserei und Maschinenfabrik. Diese Unternehmung hat durch Jahre nicht unter 14 pCt gezahlt.

Neue serbische Anleihe. Die neue Anleihe lautet auf 5 pCt und beläuft sich auf 60 Millionen Francs und hat als Unterlage die Überschüsse der Monopole und eine Hypothek auf die Bahnen.

Advertisement for Dr. Ros's Flatulin-Bissen, featuring an illustration of a woman and a rooster.

Advertisement for Dr. Friedländer's Pepsin-Salzsäure-Dragees, featuring an illustration of a woman.

Advertisement for Dr. W. Knecht's Magenbitter „Santis“, featuring an illustration of a bottle.

Advertisement for Dr. W. Knecht's Magenbitter „Santis“, featuring an illustration of a bottle and text about the morning edition.

Obst-Versteigerung.

Heute Freitag, den 12. Sept. cr., Nachmittags 2 Uhr, läßt die Firma Heuss Söhne in den Districten Schwalbacher Chaussee, Geisheck, Marstraße und Platterstraße die

Obsterzeugung von circa 70 vollhäng. Bäumen (Tafel- und Wirtschaftsobst)

freiwillig meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Zusammenkunft Ecke der Mar- und Zahnstraße.

Wilhelm Helfrich,
Auctionator und Taxator,
Geschäftsfokal: Schwalbacherstraße 7.

Ziehung 4., 6., 7., 8. u. 9. October in Berlin im Ziehungsloose der Kgl. General-Lotterie-Direction. 500 000 Loose.

9te Wohlfahrts-Lotterie

zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete
Loose à Mk. 3.30 Porto u. Liste 30 Pfg. extra.
16 870 Geldgewinne, ohne Abzug:

575 000 Mk.

1 Haupt-Gewinn	100 000
1 Haupt-Gewinn	50 000
1 Haupt-Gewinn	25 000
1 Haupt-Gewinn	15 000
2	10 000 = 20 000
4	5 000 = 20 000
10	1 000 = 10 000
100	500 = 50 000
150	100 = 15 000
600	50 = 30 000
16 000	15 = 240 000

Wohlfahrtsloose versendet: General-Debit
Lud. Müller & Co.
in Berlin, Breitestr. 5,
und in Hamburg, Nürnberg, München.
Telegr.-Adresse: Glücksmüller.

Robert Vollmann,

Architect,
Baubüreau: Westendstrasse 19, Part.

Entwürfe und Projects — Bauleitungen —
Kostenanschläge — Statisch-graphische Berechnungen — Entwässerungs-Projects —
Messungen — Facaden-Zeichnungen — Perspectives pp. in künstlerischer Ausführung. —
Prompte Erledigung. — Gewissenhafte Unterstützung. — Mässiges Honorar. —

Streng reell!
Möbel jeglicher Art, complete Betten

Liefert frachtfrei direkt an Private ohne Zwischenhändler, reell und billig, große leistungsfähige auswärtige (süddeutsche) Möbelfabrik unter constantesten Bedingungen und strengster Discretion auf monatliche oder vierteljährliche Ratenzahlungen ohne Erhöhung des wirklich reellen Preises. Langjährige Garantie für solide Ausführung. Offerten unter C. F. 335 an den Tagbl.-Verlag erb. F 45

Vollständige
Ausstattungen für Hotels, Pensionen und Villas,
sowie Ausstattungen für Brautleute in allen Preislagen unter sehr günstigen Bedingungen.
Frankfurter Möbel-Industrie-Gesellschaft.
Vertreter für Wiesbaden u. Umgegend:
Conrad Seibel, Nerothal 16.

Empfehle mich in allen vorkommenden
Plasterarbeiten mit und ohne Lieferung.
Mosaikplaster in allen Farben nach verschiedenen Mustern. 8664
Emil Seewald, Frankenstraße 11.

Nur wenige Tage noch
dauert mein

Total-Ausverkauf

wegen
gänzlicher Geschäfts-Aufgabe.
Letzte grosse Preisermässigung.

Beachten Sie die Schaufenster!

Nur solide Schuhwaren zu den allerbilligsten Preisen.

Frankfurter Schuhbazar,

Inh. N. Nadelmann,
Langgasse 38, gegenüber der Bärenstrasse, Langgasse 38.

Sorgen Sie für Ihren Teint,
indem Sie die ächte alcerinbaltige
Sandmandelfleie
von Fetzner & Geisler à 60 Pf. u.
1 Mk. benutzen.

Depots: A. Berling, Drogerie, Gr. Burgstr. 12. C. Portzehl, Germanias Drogerie, Rheinstr. W. Gräfe, Drogerie, Heberstraße 37, Alexi, Drogerie, Michelsberg 9, Robert Sauter, Drantier-Drogerie, Oranienstr., Heinar. Roos Nachfolger, Drogerie, Hebergasse, Dr. C. Cratz, Drogerie, Langgasse, Oskar Siebert, Drogerie, Taunusstraße 49, Fritz Bernstein, Wellrig-Drogerie, Wellrigstr. 25, Chr. Tauber, Drogerie, Kirchstraße, Ed. Brecher, Drogerie, Neusschloß 12, Otto Siebert, Drogerie, Marktstraße, J. B. Willms, Seifen- u. Parfüm-Fabrik, Michelsberg 32, Otto Schütze, Friseur, Marktstraße 13, M. Jung, Friseur, Marktstraße 8, Wilh. Klein, Friseur, Marktstraße, Robert Theis, Friseur, Bahnhofstraße 3. 7045

Englischer Bart-Wuchs
befördert bei jungen Leuten rasch einen kräftigen Bart u. verstärkt dünnwachsende Bärte. à Glas Mk. 2.00. **Westend-Drogerie, Sedanplatz 1. Ernst Kocks, Apotheker.** 8490

Rorodor
Arztlich empfohlen.
Ausserlich anzuwenden gegen:
Kopfweh, Migräne, Neuralgie, Wallungen etc.
Verkäuflich in allen Apotheken für Mk. 1.—
Direkter Versandt
ROSEN-APOTHEKE Frankfurt a. M.

Bestandth.: Pfefferminkampfer 0,15, Aetherische Oele 3 Tropfen, verdünnter Weingeist 5,0. In Wiesbaden zu haben: Taunus-Apotheke.

Wasche mit Luhns F 41

Professor Löfler's Mäusebacillus

Unter Garantie
gegen Feld- und Hausmäuse, Giftweigen etc. empfehle
Apothek. **Otto Siebert, Markt.**
Rüdenstraße 101, abt. Taunusstr. 43, Markt, Seemannstr. 83, 11, Bernen Str. 6 Pf. u. v.

Dr. Brehmer's
berühmte internationale Heilanstalt für
Lungenkranke
Görbersdorf (Schlesien)
versendet gratis Prospekte durch die Verwaltung.

Chefarzt: Geheimrath **Dr. Petri.**
Deutsche Aerzte: **Dr. Foss**, früher Chef-arzt Driburg.
Dr. Thieme, Secundär-arzt der Zweiganstalt.
Polnischer Arzt: Kehlkonspzialist **Dr. Cybulski.**
Ungarischer Arzt: **Dr. Müller.**

Nassovia-Gesundheitsbinden
für Damen (Marke ges. geschützt).
Anerkannt bestes Fabrikat!

Besitzen die höchste Aufnahmefähigkeit, sind beim Tragen von angenehmer Weichheit und als Schutz gegen Erkältung, sowie zur Schonung der Wäsche fast unentbehrlich.

Packet à 1 Dtd. Mk. 1.—
" à 1/2 " 60 Pf.

Befestigungsgürtel in allen Preislagen. 7110

Chr. Tauber,
Artikel zur Krankenpflege,
Kirchstrasse 6. Telephon 717.

Damen-Stiefelsohlen u. -Fleek 1,80
Herren- " " " 2,30

Alle Reingutturen in 1-2 Stunden. 8 Schichten.
Bei Bestellung durch 2-Pf.-Karte Abholung.

Firma P. Schneider,
Schuhmacherei Sockhütte 31, Ecke Michelsberg.
Anlauf von getragenem Schuhwerk, Kleibern etc.

Invaliden-Fahrräder
(Krankenselbstfahrer)
m. Hand-, Fuß- od. Motorbetrieb, f. Fußgänger jeder Art, ferner Krankenselbstfahrer f. Sim. u. Straße fabricirt als Spec. **Louis Krause,** Fahrrad-Fabrik, Leipzig-Gohlis, 838. Catalog gratis. Groß. Tag. F 109

Für Schreiner.
Billigste Riechlingen aus Gatterfägen-Blättern (feinster Tiegelauschnitt). 7506
Sägerwert H. Carstens,
Bahnstraße.

Feinster Ceylon-Pekoe-Blüthen-Thee
direct importirt durch
Conrad Seibel,
Wiesbaden, Nerothal 16,
Gen.-Vertreter für Deutschland.

Rheinische Kelteräpfel
liefert sofort in Wagonladungen billigst
Gg. Fried. Koch, Erbach im Rheingau.

Der
L Mittelrheinische Zeitschriften-Lese-Zirkel
S
E bietet
t von **10 Pf.** an
Z pro Woche reichhaltigen Lesestoff.
U werden zu jeder Zeit angenommen von der
H **Nassauischen Central-Buchhandlung**
S vormals **Lützenkirchen & Brücking**
e **Wiesbaden,**
! 4. Bärenstrasse 4.
Man verlange Prospekte. 8411
Bin von Rheinstraße 11 nach
Querstraße 1,
Ecke der Nerostraße, verzoogen.
Frau Ida Diehl, Wasseuse.

Jeder Gegenstand
Eine Mark!

Normal- und Sport-Senden
1 Mark.

Herren-Senden, gestreift, 1 Mark.
Frauen-Senden, bunt, 1 Mark.
Weiße Pique-Jacken 1 Mark.
Herbst-Blousen (neu) 1 Mark.
Damen-Senden, weiß, 1 Mark.
Damen-Dosen, weiß und bunt, 1 Mark.

Schwarze Käser-Schürzen 1 Mark.
Weiße u. bunte Haus-Schürzen, extra weit, 1 Mark.
Kinder-Schürzen 4 Stück 1 Mark.
Kaffee-Tücher 1 Stück 1 Mark.
Kaffee- und Thee-Servietten 1 Dtd. 1 Mark.
Bett-Lücher ohne Naht 1 Mark.
Corsetts 1 Stück 1 Mark.
Rüden-Handtücher 6 St. 1 Mark.
Schauer-Lücher 5 Stück 1 Mark.
Riffen, weiß, gebogt, 1 Mark.
Weiße Battist-Taschentücher
1/2 Dtd. 1 Mark.
Staub-Lücher 1 Dtd. 1 Mark.
Leder-Lücher 1/2 Dtd. 1 Mark.
Topp-Anfasser 1/2 Dtd. 1 Mark.

Eine extra schwere Qualität
Reinwollener Cheviot
(alle Farben) Mtr. 1 Mk.
130 cm breite Bett-Damaste, Ia,
türkisch-rot und weiß,
Mtr. 1 Mark.
Prima Strid-Wolle
3 Stränge 1 Mark.
Damen-Strümpfe 3 Paar 1 Mark.
Pique-Pique 3 Meter 1 Mark.

Guggenheim & Marx,
am Schloßplatz. 8657

Gesundheits-Hafer-Zwieback

ist der beste und schmackhafteste Zwieback der Welt.
Bei höchstem Nährgehalte und leichter Verdaulichkeit für eine schnelle und kräftige Entwicklung der Säuglinge unentbehrlich. Auch sehr empfehlenswert für Magenleidende und Wöchnerinnen. Vorzügliches Gebäck bei Kaffee, Milch, Chocolate, Thee und Suppen.

August Boss jr.,
Wiesbaden, 14 Bahnhofstraße 14.

Frische Fische
in guter Verpackung
zu billigsten Tagespreisen empfiehlt
E. Weber,
Telephon 2246. Luxemburgplatz.
Täglich frisch geschlossene
Junge Fische, 135,
Nährige Fische, 180,
Alte Fische, 90,
Frisch geschossenes Reh,
Wild, sowie sonstiges Geflügel,
frisch geschlachtet, zum billigsten Tagespreis in größt. Auswahl.
E. Petri, 18 Nerostraße 18.
2671 Telephon 2671.
Feinstes Bratenfett à 1/2 Dtd. 50 Pf.
Hotel Kaiserhof.

Kaiser-Panorama.



Ausgestellt vom 7. bis 18. September: VII. Cyklus: Die Schweiz. Von Schaffhausen bis Interlaken. Eintritt 30 Pf. Kinder 15 Pf. Abonnement.

Druckmaschinen aller Art liefert rasch und billigst Druckerei Misch. Albrechtstraße 23.

Cravatten

in grosser Auswahl in den neuesten Plastrons, Regats, Charfs, Schleifen, Selbstbinder, sowie alle Sorten Cravatten empfiehlt zu billigsten Preisen 7826

Georg Schmitt, Handschuhgeschäft, Langgasse 17.

Eine Parthie zurückgesetzter Cravatten, gute Stoffe, unter Preis. 7826

Telephon 2313. Telephone 2313.

August Thomae Nchf.,

Kohlen, Coks und Holz en gros & en detail,

Lager: Rheinbahnhof. Comptoir: Nicolasstr. 26.

Sämmtliche Brennmaterialien in la Qualität zu billigsten Preisen.

Ausführliche Preislisten gern zu Diensten.

Bestellungen werden auch Bleichstrasse 13 bei H. Hirsch Ww. entgegengenommen. 8568

Naturbutter 10-Pfd. Colli franco Mk. 5.80, Tafelbutter ff. Mk. 6.80, Bienenhonig Mk. 4.70, 3. Probe 1 Colli, 1/2 Butter, 1/2 Honig, Mk. 5.40, Krämer, Luste I, 37 (via Breslau). 47

Wegen der jetzt endenden Sommer-Saison bringen wir folgende Artikel zu nachstehenden Preisen zum Verkauf, so lange der Vorrath reicht:



Herren-Stiefel,

die elegantesten Formen, die allerfeinsten Fabrikate im Preise von 15.00 bis 22.00 Mk. pro Paar, soweit dieselben der Saison unterworfen sind, für 9.50 pr. Paar



Feinste Chevreux und Voggel, Wiener Handarbeitstiefel mit Glacé-Ginjas.

Knaben- und Mädchen-Schulstiefel.

Die Größen 25 u. 26 für 2.45, 27, 28, 29 u. 30 für 2.75, 31, 32, 33, 34, 35 für 3.35.

Die Qualitäten betragen einen Vergleich mit theuereren Stiefeln.

Ferner folgendes, so lange Vorrath davon da ist:

- Die früheren 200 Damen-Lasting-Morgenschuhe mit Rand, Seitenleder und Absatz, alle Damengrößen, für 1.65
Damen schwarze Wachsleder-Spangens- oder Halbschuhe für 2.50
Damen hochlegante braune Spangenschuhe mit Absatz für 2.75
Gord-Hauschuhe mit Ledersohle für Damen 95 Pf., für Kinder 55 Pf.
Segeltuchschuhe mit Absatz, Größen 31 bis 35, alle mit Lederbesatz, für 1.35
Damen schwarze Lederhauschuhe mit Absatz, sauber gearbeitet, für 1.95

Wir bitten noch besonders die in unseren 5 Schaufenstern Langgasse, Ede Goldgasse, ausgestellten Schuhwaaren gefl. beachten zu wollen. Wir bieten selbst für den möglichsten Preis ganz Hervorragendes.

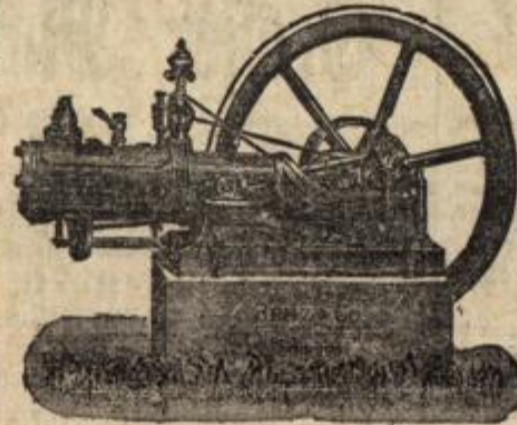
Fett & Co.'s Schuhwaarenhaus „Union“, 33 Langgasse 33, Ede Goldgasse 33.

Sandshuhe u. Gofenträger, selbstverfertigte, billigst bei Fritz Streusch, Kirchgasse 87. 8266

Tomaten,

schöne großfrüchtige Waare, empfiehlt zu den billigsten Tagespreisen (No. 40,019) F26 Nic. Victor, Tomaten-Culturen, Bombach-Wein.

Benz & Co., Rheinische Gasmotorenfabrik, Act.-Ges., Mannheim.



Neuer Kraft-Gasmotor „Benz“ sein Gas selbst erzeugend. Betriebskosten 1-2 Pfg. pro Pferdekraft und Stunde, je nach Grösse des Motors. Gas-, Benzin- und Spiritusmotoren, Benzin- u. Spirituslocomobilen. Motorwagen. Prospekte und Kostenanschläge gratis.

Wer schadet sich selbst?

Jede Dame, welche nicht die günstige Gelegenheit des nur noch kurze Zeit stattfindenden

Total-Ausverkaufes

feinster Putz- und Modewaaren unter Einkaufspreisen benutzt, schadet sich selbst.

8. Friedrichstrasse 8.

Reeller Ausverkauf wegen Geschäfts-Aufgabe.

Sämmtliche Toiletten-Seifen, sowie franz., engl. Odeurs und noch einige Manicure-Kästen (Handnagelpflege), nur gute Instrumente, Bürsten, Kämme etc. werden weit unter Einkauf abgegeben. Nur bis Freitag Abend Hotel Ries, Kranzplatz, Parterre rechts.

Pilsner Bier

von Anton Dreher, I. u. f. Hof- u. Kammerlieferant, Branhaus Michelob, anerkannt vorzügliches Bier, liefert in 1/2-Literflaschen à 30 Pf. frei ins Haus

Georg Faust,

Flaschenbierhandlung, Oranienstraße 33, Telephon 596.

Bad. Jubiläums-Lotterie.

Ziehung sicher schon 3. u. 1. Oktober 1902. Die Hälfte der Einnahme wird zu Gewinnen verwandt, 7000 Geld-Gewinne, 90 Gewinne i. W. Mark 50000, Loose à 1 Mk.; 11 Loose 10 Mk. Strassburger Pferde-Loose à 1 Mk.; 11 Loose 10 Mk. Porto u. Liste je 25 Pf. extra empfiehlt J. Stürmer, General-Agent, Strassburg i. Els. und alle durch Loose und Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. F 47

Möbel-Halle

Friedrichstraße 13.

Täglicher Freihand-Verkauf in compl. Zimmern,

Büffets, Verticows, Salon-Schränke, Spiegel- u. Kleiderschr., Herren- u. Damen-Schreibtische, Betten, Waschkommoden, Nachtlische, Kommoden, Konsole, große Trümeaux-Spiegel, Tische, Stühle, Ständer, Borpl., Toiletten, Garnituren, einzelne Sophas, Ottomannen, altdeutsche Küchenschränke, 1-1/2 u. 2-1/2 Tannen-Kleiderschränke, Banerntische, Nähtische, Schreib- und Schankelische etc. etc. 8615

Sämmtliche Möbel sind vorzügliche Fabrikate, die Preise äußerst billig! D. Levitta, Möbel-Halle, Friedrichstr. 13.



M. Stillger, Häfnergasse 16.

Aryskall, Porzellan, Steingut, Majolika etc. Grösste Auswahl in jeder Preislage. Specialität: Tafelservices (stets über 100 div. Decore am Lager).

Moselsprudel.

Kohlensäurer Mineralbrunnen Bellthal bei Cobern a. d. Mosel. Niederlage bei

Dr. Jo Mayer, Taunus-Apotheke. Tel. 106.

Ausfortirt habe eine Parthie vorjähriger

Herren- und Knaben-Anzüge,

welche, um schnell damit zu räumen, weit unter Preis (theilweise zur Hälfte des regulären Wertes) abgebe.

Carl Meilinger, Ede Ellenbogen- und Neugasse. 8646